Herforder Zeitung

Bezugspreis 25.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 25.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 1.25 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 5.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford**

Nr. 163. **Herford, Sonnabend, den 15. Juli 1922** **40. Jahrgang.**

Zur politischen Lage.

Von Oberbürgermeister Dr. Külz, M. d. R.

Die Entwicklung der Dinge in den letzten Tagen zeigt immer mehr die schmerzliche Erscheinung, daß die Sozialdemokratie in ihren breiten Anhängerschaft psychologisch noch nicht so weit gesundet ist, daß sie die wirksamste Maßnahme zum Schutze der Republik durchzuführen imstande wäre: die Verbreiterung der Regierung durch Unabhängige und Deutsche Volkspartei. Viel mehr als alle Schutzgesetze würde eine solche Maßnahme die weitesten Volkskreise unmittelbar und in verantwortlicher Weise mit dem Schicksal der deutschen Republik politisch verbinden und in den Dienst des demokratischen Gedankens einspannen. Bei den Massen überwiegt die sozialistische Klassentendenz, und die Führer haben nicht die Macht, vielleicht auch nicht immer den Mut, diese große ausschlaggebende Aktion zum Schutze der demokratischen Republik den Massen als eine notwendige Maßnahme begreiflich zu machen und mit entschlossener Tat durchzuführen. Die frühere Haltung der Deutschen Volkspartei macht ihre Ablehnung als Regierungspartnerin durch die Sozialdemokratie bis zu einem gewissen Grade verständlich, aber doch eben nur bis zu einem gewissen Grade; denn das große Ziel unserer staatlichen Entwicklung ist es, die bisher der Republik innerlich und äußerlich ablehnend gegnüber stehenden Volkskreise mit der Republik auszusöhnen und sie zu Mitträgern der Staatsordnung zu machen. Eine Deutsche Volkspartei, die unter Abkehr von ihrer früheren intransigenten Haltung klar und entschieden auf den Boden der heutigen Staatsordnung tritt, darf man nicht aus Gründen sozialistischer Parteitaktik von der Teilnahme an der Regierung ausschließen, sonst zeigt man, daß einem weniger an der Erreichung eines demokratisch-republikanischen Blocks in Regierung, Parlament und Volk, als an einer Verstärkung der Parteimacht gelegen ist.

Weitschauende Politik könnte zunächst auf den Gedanken kommen, erst einmal die Verbreiterung der Regierung nach links durch die Unabhängigen durchzuführen und die Hinzunahme der Deutschen Volkspartei einem späteren Entwicklungsstadium zu überlassen. Eine solche Maßnahme würde aber gerade jetzt eine unverzeihliche Sünde gegen die außenpolitische Vernunft sein. Die einzige wirtschaftliche Rettungsmöglichkeit für uns liegt in der Erreichung eines internationalen Kredits. Die Notwendigkeit eines mehrjährigen Aufschubs weiterer Zahlungen hat sich ja glücklicherweise bei der Entente durchgesetzt; aber selbst wenn dieser Aufschub unter erträglichen Bedingungen demnächst endgültig gewährt werden würde, ist damit allein noch nicht geholfen. Ein aktives Eingreifen in Form von Gewährung einer Anleihe muß hinzukommen. Eine Anleihegewährung wird aber nur gegenüber einem Deutschland zu erwarten sein, das dem Auslande kreditwürdig erscheint. Die bisherigen drei Katastrophen der deutschen Mark hatten außenpolitische Ursachen: Beginn der Reparationszahlungen, Londoner Ultimatum, oberschlesische Vergewaltigung. Der jetzige Sturz hat innerpolitische Gründe: Mord an Rathenau als innerpolitische Verpestungserscheinung. Nur eine auf breitester Grundlage aufgestellte Koalition vermag dem Ausland gegenüber den verheerenden Eindruck dieser Tat auszutilgen. Eine bloß nach links durchgeführte Verbreiterung der Regierung nimmt uns in dem nun einmal kapitalistisch orientierten Ausland den letzten Rest von Vertrauen der kapitalkräftigen Kreise, die ganz naturgemäß gegenüber einer deutschen Regierung die äußerste Vorsicht walten lassen, deren Hauptbestandteil aus kapitalfeindlichen Kräften besteht. Alle diese Dinge liegen so klar, daß sie selbst ein sehr sparsamer Haushalter auf dem Gebiete außenpolitischen Intellekts erkennen müßte. Leider ist es aber nicht überall der Fall. Die angeblich unpolitischen Gewerkschaften haben mit ihrem ultimativen Verlangen der Aufnahme der Unabhängigen in die Regierung eine unglaubliche außenpolitische Torheit begangen.

Auch innenpolitisch muß dieses Vorgehen der Gewerkschaften scharf zurückgewiesen werden. Gerade für die Demokratie ist jede Nebenregierung unerträglich, gleichviel, ob sie von einer Hofclique oder einer einzelnen Gesellschaft oder Erwerbsschicht kommt, ob sie offen oder mittelbar ausgeübt wird. Keine Regierung und kein Parlament kann sich dem Diktat von Kräften beugen, die außerhalb stehen.

Der Reichskanzler wird in der Behandlung des gegenwärtigen Regierungsproblems zeigen können, ob er zu einem wirklichen Staatsmann von Führerqualitäten herangewachsen ist, oder ob er nur ein Politiker üblichen Ausmaßes ist. Bei der Behandlung des Gesetzes zum Schutze der Republik hatte er leider Stunden, in denen er die staatsmännischen Qualitäten von politischem Draufgängertum völlig überwuchern ließ, so vor allem bei seinem scharfen Vorgehen gegen die Bayerische Volkspartei und damit gegen die bayerische Volksstimme überhaupt. Vom Reichskanzler hätte man in dieser Lage die Rede erwarten müssen, die im späteren Verlauf aus seinem staatsmännischen Empfinden heraus der bayerische Finanzminister Hamm im Reichstage hielt. Dessen Rede war ganz abgestimmt auf Ausgleich, Versöhnung und Entwirrung, nicht aber auf Kampf. Hamm zeigte mit seiner Rede, daß Demokratie letzten Endes nur etwas für feine Köpfe ist und nicht für grobe Klötze von der Art, wie sie sein Rednerpult umstanden. Zu den vorhandenen Spannungsmomenten ein neues zwischen Reich und Bayern im gegenwärtigen Augenblick einzuführen, ist unstaatsmännisch.

Die souveräne Erhebung über die politischen Leidenschaften und die Herausstellung großer und klarer Ziele gelang leider auch bei der sonstigen Beratung des Schutzgesetzes sehr unvollkommen. Die Natur des Gesetzes als einer großen, staatserhaltenden Tat wurde häufig vollkommen verwischt durch den unwürdigen Kuhhandel, der um Worte und einzelne Sätze vor aller Oeffentlichkeit im Plenum getrieben wurde, und durch das Zahlabendniveau der Debatte, auf das ein Teil der Redner herunterstieg. Ist mit der Annahme des Gesetzes in zweiter Lesung auf der einen Seite auch, genau so wie mit der Annahme der Getreideumlage, eine gewisse Entspannung erreicht, so bleibt doch die gesamte politische Lage kritisch nach innen und außen, daß es der ganzen Kraft und Ruhe aller besonnenen Leute an verantwortlicher Stelle bedarf, um auch diesmal an dem Abgrund vorüber zu kommen.

Das Neueste vom Tage

Unabhängige und Mehrheitssozialisten haben im Reichstag eine Arbeitsgemeinschaft gebildet.

Das preußische Amnestiegesetz soll unverzüglich durchgeführt werden. Der Justizminister hat schon jetzt vorläufige Anweisungen erteilt.

Nachrichten aus Moskau wissen zu sagen, daß Berlin die diplomatische Zentrale Sowjetrußlands für das gesamte Rußland werden soll.

Die Chicagoer Großschlachterei Edward Lorries hat mit deutschen Privatfirmen einen Vertrag abgeschlossen, durch den sie sich verpflichtet, Fleischwaren im Werte von einer Milliarde Mark nach Deutschland zu senden.

Auch in England kann es zu einer Regierungskrise kommen und zwar aus einem politisch nebensächlichen Grunde. 277 Mitglieder des Unterhauses haben die Ernennung eines Ausschusses verlangt, der die nötigen Maßnahmen gegen Ordens- und Titelschacher prüfen soll, namentlich soll der Adelstitel nur solchen Personen verliehen werden, die dem Lande Dienste geleistet haben. Die Regierung hat sich der Einsetzung eines solchen Unterausschusses widersetzt und Lloyd George hat erklärt, daß er die Vertrauensfrage stellen werde. Wenn die Unterzeichner des Antrages von ihm nicht abgehen, kann die Lage für das Kabinett bedenklich werden.

Moskauer Meldungen zufolge ist die Aufstandsbewegung Enver Paschas in Mittelasien erfolglos geblieben, seine Streitkräfte sollen von roten Truppen geschlagen sein.

Das serbische Ministerium hat dem König seine Demission angeboten.

Die Verhandlungen um die Reparationen.

Das Weltproblem des internationalen Schuldenausgleichs rückt in der öffentlichen Erörterung der Deutschland zu gewährenden Zahlungsstundung wieder in den Vordergrund. Man erhält immer mehr den Eindruck, daß der augenblickliche Widerstand Frankreichs gegen das Movatorium doch nur den Anfang eines Rückzugsgefechtes darstellt und daß selbst Herr Poincaré am Ende nicht böse darüber sein wird, von der öffentlichen Meinung Frankreichs zu Konzessionen gezwungen zu werden. Denn nachgerade sieht man auch in Frankreich ein, daß der Zahlungsaufschub Deutschland gewährt werden muß, wenn Frankreich nicht selbst zugrunde gehen will. Ebenso klar ist man sich aber auch darüber, daß mit dem Zahlungsaufschub nichts getan ist, wenn ihm nicht bald eine internationale Anleihe folgt. Und so soll sogar die Reparationskommission bereit sein, eine neue Einladung zu einer Bankierkonferenz ergehen zu lassen. Allein, es fragt sich sehr, ob die Finanzmagnaten diesmal zu einem anderen Beschlusse kommen würden, wie das letzte Mal und ob die Voraussetzungen für eine Anleihe jetzt günstiger sind, als sie es im Mai waren. Eine dieser Voraussetzungen wird immer die bleiben, daß die Deutschland auferlegten Schuldverpflichtungen bedeutend herabgesetzt werden müssen. Hier aber beginnt jetzt wieder der alte Streit, daß keine der Ententeregierungen damit den Anfang machen will. Die Vereinigten Staaten aber rühren auch heute noch keinen Finger, solange England und Frankreich nicht unter sich einig sind. Solange England nicht der Aufforderung Cecils folgt und Frankreich seine Schulden erläßt, wenn dieses die deutsche Reparationssumme entsprechend herabsetzt, scheint eine Lösung noch in weitem Felde zu liegen. Vielleicht aber bedürfte es nur dieses heroischen Entschlusses Englands, um die Vereinigten Staaten zu derselben großmütigen Handlungsweise gegenüber England zu veranlassen.

Von bemerkenswerten Nachrichten mögen hier folgende Platz finden:

Mündliche Berichterstattung in Berlin.

wtb. **Berlin,** 14. Juli. Wie die „B. Z." mitteilt, ist Staatssekretär Schröter von den Verhandlungen mit der Reparationskommission in Paris heute früh zur Berichterstattung nach Berlin zurückgekehrt.

Was Amerika von Frankreich erfahren will.

wtb. **Paris,** 14. Juli. Ueber die gestrige Besprechungen der französischen Finanz-Delegierten Parmantier, Leneveu und Bayez mit dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon erfährt der Vertreter von Havas in Washington, daß das amerikanische Schatzamt Parmantier um Einreichung von Berichten über die französischen Budgets, um die Statistik der französischen Produktion, des französischen Gewerbes und der französischen Aus- und Einfuhr ersucht habe, die ihm nur unvollständig vorliegen. Selbstverständlich müßten auch über alle übrigen Fragen zweckdienliche Auskünfte gefordert werden. Nach Zusammenstellung des Aktenstückes werde Mellon sofort die Kommission zusammenberufen, von der Parmantier die nötigen Erklärungen abgeben werde.

Englische Auffassung.

wtb. **London,** 14. Juli. „Times" meldet, in unterrichteten Kreisen hält man es für sicher, daß Poincaré Ende dieses oder Anfang nächsten Monats nach London kommen werde, um über die Frage der deutschen Reparationen und der interalliierten Schulden Besprechungen zu pflegen. Der politische Korrespondent des Blattes schreibt unter Hinweis

Attentatsversuch auf den französischen Präsidenten.

wtb. Paris, 14. Juli. Nach einer Havas-Meldung wurde heute vormittag 11¼ Uhr an der Ecke der Champo Elysee auf den Präsidenten Millerand, als dieser von einer Parade zurückkehrte, ein Attentat verübt. Der Angreifer feuerte drei Revolverschüsse ab auf den vermeintlichen Wagen Millerands, in dem sich jedoch der Präsident nicht befand, sondern der Polizeipräsident. Die Menge stürzte sich auf den Angreifer, der arg zugerichtet wurde, und wandte sich dann dem Wagen des Präsidenten Millerand zu und rief: „Fahren Sie nicht weiter, man hat soeben geschossen!" Millerand, der das Attentat nicht bemerkt hatte, gab Anweisung, den Weg fortzusetzen. Der Angreifer ist ein gewisser Gustave Bouvet, 20 Jahre alt, Heizer in einer Auto-Fabrik und gehört der kommunistischen Partei an. Er ist mehrfach vorbestraft und erklärte bei seiner Vernehmung, er habe geschossen, um die Aufmerksamkeit auf die Lage des Proletariats zu lenken.

wtb. Paris, 14. Juli. Der Urheber des Attentats auf Präsident Millerand, der Zeichner Gustave Bouvet war lange Zeit Mitglied einer anarchistischen Gruppe und ist Mitglied der kommunistischen Jugend. Er ist schon einmal zu einem Jahr Gefängnis wegen anarchistischer Propaganda und Aufreizung zu Gewalttätigkeiten verurteilt worden. Er behauptet, daß er nur in der Richtung des Wagens des Präsidenten habe schießen wollen, aber daß er nicht beabsichtigte, jemanden zu töten.

auf den gestrigen Leitartikel des „Temps", in Paris bestehe eine gefährliche Tendenz die Krise als beendet anzusehen. Es würde, so schreibt der Berichterstatter, gefährlich sein, solange zu warten, bis wiederum eine schwierige Lage entstehe, was sicher der Fall sein werde. Man dürfe nicht annehmen, daß die Schwierigkeiten schon jetzt überwunden seien, obwohl ein jeweiliger Stillstand eingetreten sei. Als Beispiel für die obenerwähnte Tendenz führt der Berichterstatter an, er habe gehört, das Datum der endgiltigen Antwort der Reparationskommission auf die deutsche Note werde möglicherweise von der weiteren Gestaltung des Markkurses abhängen. Wenn der Kurs sich bessere oder wenigstens nicht verschlechtere, werde man keine Eile haben. Trete dagegen ein weiterer Sturz ein, dann werde binnen weniger Tage eine Entscheidung erfolgen. Dieses Beispiel sei bezeichnend für das Schwanken zwischen Apathie und Wiederaufrichtung.

Der Beginn einer neuen Völkersklaverei.

wtb. **Berlin,** 14. Juli. Heute vormittag empfing der Reichskanzler in der Reichskanzlei eine Gruppe von etwa 50 amerikanischen Studenten, die sich im Zusammenhang mit der so überaus dankenswert in Amerika arbeitenden europäischen Studentenhilfe auf einer Rundreise durch Europa befinden. In der Aussprache behandelte der Reichskanzler das Reparationsproblem und führte dazu aus, daß erfreulicherweise sowohl in England als auch in Amerika immer mehr die Erkenntnis erwache, daß das Reparationsproblem ein europäisches und ein Weltproblem sei und daß diese Erkenntnis jetzt auch schon an die Pforten Frankreichs klopfe. Wirtschaftliche Fragen lassen sich nicht durch Ultimatum und durch Rasseln mit dem Säbel lösen. — Zum Abschied gab der Reichskanzler den jungen Amerikanern auf ihren besonderen Wunsch einige Geleitworte mit, in denen er sagte, auch ein besiegtes Volk habe Anspruch auf Gerechtigkeit. Man kann von einem Volk nicht mehr verlangen, als in seinen Kräften steht. Amerika hat die Sklavenbefreiung erlebt. Wenn man von einem Volke in Europa mehr verlangt, als es leisten kann, ist das der Beginn einer neuen Völkersklaverei.

Anleihepläne für Oesterreich.

wtb. **Paris,** 14. Juli. „Newyork Herald" veröffentlicht eine Unterredung mit dem ehemaligen amerikanischen Botschafter in Konstantinopel Morgenthau, der sich in Oesterreich aufgehalten hat und zur Zeit in Paris weilt. Morgenthau beabsichtigt, eine internationale Gruppe mit einem Kapital von 50—60 Millionen Dollar für die Wiederherstellung der österreichischen Industrie zu schaffen. Er will damit ein auch für andere Nationen beherzigenswertes Beispiel aufstellen. Ein Jahr nach der Bildung meiner Gruppe, erklärte Morgenthau, wird Oesterreich zu einer beträchtlichen Handelstätigkeit imstande sein. Man wird dann sehen, wie falsch es ist, heute zu erklären, daß Oesterreich endgiltig verloren sei. In sechs Monaten werden die österreichischen Eisenbahnen, die gegenwärtig für den Staatsschatz eine so schwere Last darstellen, ihm Einnahmen bringen. Es genügt, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die die Regierung selbst aus Furcht vor Aufständen zu ergreifen nicht imstande ist. Es gibt heute in Oesterreich weniger Arbeitslosigkeit als in den Vereinigten Staaten. Zur Mitarbeit an der Rettung Oesterreichs soll die englische, französische und italienische Finanz herangezogen werden. Vorsitzende der Gruppe sollen Amerikaner sein.

Gemeine Landesverräter.

wtb. **München,** 14. Juli. Das Münchener Volksgericht verhandelte heute unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen 5 Personen, die wegen Spionage und Landesverrates angeklagt waren. Der Hauptschuldige, der 19jährige Daktylograph Pottier aus Lüttich, der von einem Spionagebüro beauftragt war. Material über geheime Organisationen zu sammeln und die vaterländischen Vereinigungen zu überwachen, wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. 2 andere Angeklagten erhielten je 4 Jahre Zuchthaus, ein weiterer Angeklagter 3 Jahre Zuchthaus, während ein fünfter freigesprochen wurde. In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß in Aachen ein fremdes Büro mit ausgezeichneter Spionageorganisation und einer Spionageschule besteht.

Entkommen?

Berlin, 14. Juli. Die Verfolgung der Ministermörder Fischer und Kern ist bisher erfolglos geblieben. Neue greifbare Spuren sind nicht gefunden worden und es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es den Mördern gelungen ist, aus der Einkreisung herauszukommen und einen bedeutenden Vorsprung zu gewinnen. — Die Fahndung nach den Mördern Rathenaus, Fischer und Kern, hat im Laufe des gestrigen Tages noch nicht zu einem positiven Ergebnis geführt. Mehrere Spuren haben sich als unrichtig erwiesen, so auch diejenige, die nach Oebisfelde-Thale führte. Die zwei dorthin verfolgten Radfahrer wurden in Thale festgenommen, konnten sich aber als zwei junge Lehrer aus Dannenberg a. d. Elbe ausweisen.

db. **München,** 14. Juli. Die kommunistische „Neue Zeitung" und die rechtsradikale „München-Augsburger Abendzeitung" sind auf je drei Tage verboten worden, weil sie eine Rede Graf Lerchenfelds über die ablehnende Haltung Bayerns zum Schutzgesetz abfällig kritisiert haben.

Aufdeckung eines neuen Attentatsplanes.

db. **Wittenberge,** 14. Juli. Hier ist ein Mann verhaftet worden, der große Mengen Schwarzpulver und Zündschnüre besaß und Mitglied der Organisation C und der Arbeitsgemeinschaft Roßbach ist. Die mit der Untersuchung des Rathenaumordes betraute Polizeiabteilung hat ein Kommando nach Wittenberge entsandt, um die Angelegenheit zu prüfen. Man vermutet, daß der Verhaftete ein neues Attentat geplant hatte. — Die Untersuchung in der Rathenau-Mordaffäre hat auch heute zu keinen praktischen Resultaten geführt.

Ein aufreizendes Plakat

Die hessische Regierung gegen die Deutsche Volkspartei.

db. **Darmstadt,** 14. Juli. Die hessische Regierung hat ein Propagandaplakat der Deutschen Volkspartei, auf dem die Ausschreitungen gegen die Abg. Dr. Osann und Dingeldey dargestellt waren, verboten, weil nach Auffassung der Regierung dieses Plakat eine so aufreizenden Charakter trug, daß neue Unruhen befürchtet werden mußten. Die Druckerei, in der das Plakat hergestellt wurde, strengte ein Verfahren gegen „Unbekannt" an, um denjenigen, der das Plakat vor dem Druck entwendet und es der Regierung überbracht hatte, zu ermitteln und zu bestrafen. Der „Frkf. Ztg." zufolge hat die hessische Regierung nunmehr beim Landtag die Niederschlagung dieses Verfahrens beantragt, weil durch die Verhinderung der Herausgabe des Plakates unabsehbarer Schaden verhindert wurde.

Herford und Minden-Ravensberg

> Was der Mensch im Laufe seines Lebens wirkt, hängt doch mehr von seinem Charakter ab als von dem Reichtum seines Wissens. K. E. v. Baer.

15. Juli.

Hausfrauengedanken.

Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?

Das sind Fragen, die jede Hausfrau bewegen, bevor sie abends zu Bett geht und die sie am Morgen sofort von neuem beschäftigen, bis schließlich — wenigstens für den einen Mittag, wieder eine glückliche Lösung gefunden ist, die alle befriedigt und die Haushaltsmittel nicht zu sehr übersteigt. Denn die Hausfrau muß rechnen weit mehr als je zuvor, trotz der hohen Löhne, trotz der erhöhten Gehälter. Alle Lebensmittel haben einen ganz unerwartet hohen Preis, Fleisch und frisches Gemüse, Butter, Schmalz, Mehl, Zucker sind seit Beginn dieses Jahres um ein Vielfaches gestiegen und steigen beständig. Grund: Unser deutsches Geld, das die Hausfrauen gewohnt waren, als Maßstab bei ihrer Wirtschaftsführung anzusehen, hat seine Kaufkraft verloren, es ist schwer krank geworden, und augenblicklich ist sehr geringe Hoffnung auf seine Heilung vorhanden. Deshalb ist alles Klagen über die Teuerung zwecklos; sie ist eine Tatsache, mit der gerechnet werden muß.

Solche abnormen Zeiten hat es nach großen Kriegen oder nach schweren inneren Wirren in allen Ländern gegeben; sie müssen überwunden werden. Je fleißiger und intelligenter ein Volk ist, je schneller es sich in seiner Mehrheit auf die gegebenen Verhältnisse einstellt und sie zu besiegen alle Kraft einsetzt, desto schneller kommt es im Welthaushalt wieder an die richtige Stelle. Im Welthaushalt wie im innern Haushalt Deutschlands und im Einzelhaushalt der Familie wurde im Frieden mit Gold bezahlt — alle Haupthandelsländer hatten Goldwährung, und Deutschland zahlte für diejenigen Waren, die es einführen mußte, ziemlich feststehende Preise. Heute hat Deutschland kein Gold mehr, kann mit Gold nicht bezahlen, sein Papiergeld hat keine Deckung mehr, und wir sind von der Gnade des Auslandes abhängig, wieviel es für unsere Papiermark noch bezahlen will. Dieser Wille drückt sich im Kurs aus, um den sich die deutsche Hausfrau im Frieden nie gekümmert hat, der sie jetzt verfolgt auf Schritt und Tritt. Steigt der Dollar im Wert, so sinkt die Mark und unsere Waren werden teurer, und zwar nicht nur die ausländischen, sondern auch leider Gottes die im Inland gezogenen und gefertigten. Der Dollar ist von 4,20 Mark im Frieden auf 350 *M* Ende Juni 1922 gestiegen, d. h. um das 80fache. Anfang Juli stand er über 500 *M*, das war das 120fache. Auslandswaren muß die Hausfrau also eventuell 80 bis 100 Mal so teuer bezahlen als im Frieden; dazu kommen die enorm hohen Frachtsätze, Rollgelder, Arbeitslöhne usw.

Wie die Preise gestiegen sind, lehren einige Zahlen: Kaffee im Frieden 1,70 *M*, jetzt 140—170 *M*; Reis 22 Pfg., jetzt 13 *M*; Pflaumen 36 Pfg., jetzt 24 *M*; Sago 32 Pfg., jetzt 20 *M*; 100 Gramm Pfeffer 30 Pfg., jetzt 15 *M*; Margarine 64 Pfg., jetzt 48 *M*; Zucker 25 Pfg., jetzt 22 *M*; Fleisch und Wurst 60—90 Pfg., jetzt 60—90 *M*.

Das Sonderbarste ist, daß für Aepfel, Birnen, Kirschen, Trauben, Pflaumen, die dem Landmann und Gärtner vom lieben Gott nur so zuwachsen, solch enorme Preise gefordert werden. Außer dem Pflücken liegen doch kaum Unkosten darauf. Ebenso der Preis für Erdbeeren (in Herford mußte man schließlich 32 *M* für das Pfund zahlen) war ganz unverhältnismäßig hoch. Die Folge ist, daß der Städter auf die Früchte fast ganz verzichten muß, wenn er eine große Familie und verhältnismäßig kleine Einnahmen hat. Das ist äußerst bedauerlich im Interesse der Volksgesundheit, und wenn jetzt im Herbst den Bauern Aepfel und Birnen und Zwetschen in Hülle und Fülle beschert werden, möchten sie da ihre Preise nicht nach dem Dollar richten, damit auch Aermere wieder Obst erwerben können? Wer macht den Anfang?

In jedem größeren Haushalt, wo nur der Vater verdient und eventuell noch ein oder mehrere Kinder in der Berufsvorbereitung stehen, muß die Mutter außerordentlich sparsam wirtschaften. Fleisch kann wie im Kriege meist nur einmal in der Woche gekauft werden, und die Portionen sind auch wahre Kriegsportionen. Es verspricht ein ausgezeichnetes Bohnenjahr zu werden, und wenn die Kartoffeln geraten, so haben wir Aussicht, unter größter Sparsamkeit den kommenden schwersten Winter zu überstehen. Wenn wir uns auch selbst auf Kriegsrationen setzen müssen, so haben wir doch die Gewißheit, daß wir wenigstens einwandfreie, vollwertige Nahrungsmittel verwenden können. Da ist die einfachste Mahlzeit schmackhaft und bekömmlich, wenn wir nicht immer klagen, sondern mit Verständnis uns in die Zeit fügen und an unserm Teil helfen durch Sparsamkeit und Arbeit das deutsche Volk wieder aufwärts zu führen.

---

i. **Petrigemeinde.** Pfarrer Schengberg, der vor wenigen Wochen unter Teilnahme weiter Kreise sein goldenes Amtsjubiläum feiern konnte, will sich am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand zurückziehen. Auf die Ausschreibung zur Neubesetzung der Stelle liegen 36 Bewerbungen vor. Die von dem vorbereitenden Ausschuß unter Billigung der Gemeindevertretung zur engeren Wahl vorgeschlagenen Bewerber werden nach hier zu Gastpredigten eingeladen, die schon an diesem Sonntag ihren Anfang nehmen werden. Hoffentlich gelingt es der Gemeinde, für den beliebten scheidenden Pfarrer einen würdigen Nachfolger zu gewinnen.

hz. **Für die Herforder Altershilfe** hat der westfälische Provinzialausschuß aus der Sammlung Altershilfe einen Betrag von 10 621 *M* überwiesen. Die Verfügung darüber hat die städtische Deputation für das Unterstützungswesen.

o. **Missionsfest in Sundern.** Das Missionsfest bei Kolon Friedrich Berg in Sundern findet an diesem Sonntage, den 16. Juli, nachmittags ½3 Uhr statt. Pastor Kienecker

Auf Altenhammer.

40) Roman einer Ehe
von Dina Ernstberger

Auf einmal begann die Hand, die das Tuch hielt, zu zittern. Die Base setzte sich und starrte eine Weile vor sich hin. Dann steckte sie das Tuch zu unterst in ihre Rocktasche und ging hinunter.

Die Kleinmagd war ganz erstaunt, als sich die Base beim Frühstücken mit ihr über alles mögliche unterhielt und sogar nach dem Familiennamen der schwarzen Kathrin fragte. „Die is doch dem Schuster Eismann sei Tochter," sagte sie. „Wissens denn des net?"

Die Base gab ihr keine Antwort darauf und ging hinaus.

Die Kleinmagd war beleidigt. „Sie is halt a verbissene alte Jungfer. Erst stellt sie sich her und fragt mich aus nach jeden Dreck, und dann läßts ein auf amol sitzn und gibt gar kei Antwort her."

Als Lenz mit seinen Rappen wieder vor dem Gutshaus vorfuhr, saß Stine nur allein im Schlitten. Sie hielt ihr Taschentuch vor den Mund und hustete heftig.

Die Base schlang, als sie das Schlittengeläute hörte, ein warmes Tuch um den Kleinen und ging mit ihm unter die Haustüre.

„Wo ist der Herr?" frug sie Stine.

„Wir können mit dem Essen nicht auf ihn warten; er ist zum Frühschoppen gegangen und kommt erst später heim."

Ihr Atem ging kurz und keuchend. Sie nahm Hut und Pelz ab und ließ sich müde in den Lehnstuhl neben dem Ofen nieder. Ihre Hände legte sie auf die Brust.

„Die Luft war so kalt," sagte sie zur Base, die mit besorgter Miene vor ihr stehen blieb. „Ich bins nicht mehr gewöhnt."

Ein erneuter Hustenanfall nötigte sie, stille zu sein. „Und er geht ins Wirtshaus und läßts allei ham," knurrte die Alte.

Sie legte den Buben ins Bettchen und gab ihm einen Wurstel in die Hand. „Schö brav sei, Josephle, s Mutterle is krank." Dann zog sie Stine die Stiefel aus und steckte ihr warme Schuhe an die Füße.

„Der Festtag kann noch so groß sein, für die Lumperei muß er herhaltn", begann sie wieder. Sie sagte das mehr für sich, wie zur jungen Frau.

„Ich kanns dem Christian so arg nicht übel nehmen", versetzte Stine. „Die Männer sind so. Andere halten auch Frühschoppen."

Die Base war eben im Begriff, in die Küche zu gehen. Sie hatte schon die Hand auf der Türklinke liegen. Bei Stines Worten kam sie noch mal heran.

„Ja, aber alles zu seiner Zeit, Frau. Und alles muß an Anfang habn und a End. Wenn a Frühschoppn a Art habn soll, dann derf ma net des Mittagessn drüber versäumne. Wenn er aber gar dauert bis zum andern Tag in der Früh, dann is des a Lumperei, a verfluchte Mettn! Solang Altenhammer steht, war des net Modi da, sonst wär schon lang kei Stock mehr aufn Gut. Dann wär der Christian vielleicht in Reichmannsdorf der Flurer oder der Nachtwächter. Do könnt er dann über die Frühschoppen von die altn Stock nachdenkn, anstatt Frühschoppn haltn."

Sie wischte mit ihrer Schürze aufgeregt am Ofenaufsatz herum, als ärgerte sie die dünne Staubschicht, die dort lag. Als Stine nichts erwiderte, ging sie hinaus in die Küche, um den Festbraten zu tranchieren.

Stine hörte, wie sie draußen mit den Mägden schimpfte. Sie ist doch recht grandig, die alte Bas, dachte sie. So arg, wie sie es mit dem Christian macht, ist es doch nicht. Was ist denn dabei, wenn er das Mittagessen versäumt? Er ist ja doch auch in die Kirche gegangen.

Als aber das Gansviertel, das für den Christian warm gestellt war, beim Abendessen noch unberührt in der Röhre stand, wurde Stine nachdenklich und still. Und als nun gar die große Kastenuhr in der Stube die Mitternachtstunde kündigte und sie noch immer lauschend und wartend im Bett saß, drückte sie den blonden Kopf tief in die Kissen und weinte sich in Schlaf . . .

Am nächsten Tag mußte Lenz wieder zu Fuß in die Kirche nach Reichmannsdorf gehen. Ein anderer Schlitten und ein fremder Brauner stand vor der Türe des Gutshauses. Der Postbote aus Reichmannsdorf, der die Briefe und Zeitungen nach Altenhammer brachte, riß die Augen auf, als er den Doktorschlitten da stehen sah.

„Is gwiß die Frau Stock wieder krank?" frug er die Base in der Küche.

Die Base schenkte ihm sein Glas Schwarzbeerschnaps ein, und weil Weihnachten war, legte sie noch einige Zuckerplätzchen dazu.

„Net viel grad," sagte sie dabei. „Der Herr hot sich sein Fuß a bißle vertretn."

Die Küchenmagd räusperte sich, als wollte sie den Postboten auf etwas aufmerksam machen. Hinter dem Rücken der Alten gab sie ihm einen Wink, daß dies nicht wahr sei.

„Dann kann er wohl heut noch gar net in die Rosn komme?" frug der Postbote lauernd.

Die Base schüttelte den Kopf. „Heut net, und länger nett Des tut a nix. Ma muß a daham bleibn könne!"

Da legte er zwei Briefe, die in seiner Tasche ganz oben drauf lagen und die Ueberschrift: „Eigenhändig zu übergeben" trugen, ganz zu unterst hin.

Die Küchenmagd nahm den Wassereimer und ging damit in den Hof hinaus. Auf den Postboten-Heiner hatte sie es schon lange abgesehen, denn er war ein Angestellter und noch unverheiratet, die Nann aber hatte keinen Schatz und wollte gern einen. So einer mit einer blauen Kappe und einem silbernen Schild auf der Stirn, wie der Bezirksamtmann einen hatte, war den anderen vorzuziehen. Wenn sie den Postboten sah, klopfte ihr das Herz, weil sie dann immer an die Kartenschlägerin denken mußte, und an den Angestellten, der ihr vom Schicksal noch beschert werden sollte.

Als er zum Haus heraus kam, stand sie schon wartend am Brunnen. „Wie ner a Mensch so lügn ko", sagte sie. „Er hot ja gar kan krankn Fuß, der Herr. An Rausch hot er ghabt sunst ner."

(Fortsetzung folgt.)

aus Hamm ist als Festprediger gewonnen worden. Missionar Rieke wird aus seiner Arbeit in China berichten. Der Posaunen- und Gesangschor der kirchlichen Vereine werden durch ihre Vorträge die Feier festlich umrahmen. Die Einwohner in Stadt und Land haben an diesem Fest immer gern teilgenommen.

= **Der Wettersturz.** Nach der heißen ersten Julidekade, die am 6. die bisherigen Höchsttemperaturen dieses Sommers mit 37 Grad Celsius in Frankfurt a. d. Oder und Grünberg i. Schl. gebracht hat, ist mit dem Beginn des zweiten Monatsdrittels eine außerordentliche Verschlechterung der Wetterlage erfolgt. Vom Mittelmeer ist auf der wegen ihrer starken Niederschläge unliebsam bekannten Zugstraße Vb eine zunächst flache Depression nach Ungarn vorgedrungen, hat infolge der dort herrschenden großen Hitze (Budapest Dienstag 36 Grad C.) an Aktionskraft und Tiefe zugenommen und beim Anprall an das mitteleuropäische Hoch, in das vom hohen Norden kalte Luft eingeströmt ist, zunächst in Bayern, Oesterreich, Sachsen und Schlesien heftige Gewitter ausgelöst, nach denen sich ein über das ganze östliche Mitteleuropa ausgebreiteter Landregen entwickelte. In Beuthen, wo starker Hagelschlag vorkam, wurden 101 Millimeter Niederschlagshöhe gemessen, wie die Regenmengen überhaupt in den Sudetenländern, wie stets bei dieser Wetterlage, am stärksten sind. Das festländische Maximum ist bereits in zwei Teile zerfallen, deren nördlicher sich nach Skandinavien zurückgezogen hat, woher die kalte Nordströmung stammt, die das Quecksilber in Herford teilweise nicht über 12 Grad Celsius hinaus steigen ließ. Der südlichere Teil des Hochs bedeckte gestern Frankreich und dürfte sich noch weiter nach Westen oder Südwesten verschieben. Da derartige Tiefdruckwirbel nicht selten mehrmals ihre Richtung zu wechseln pflegen, so läßt sich über die mutmaßliche Dauer des schlechten Wetters einstweilen noch gar nichts sagen. Aber auch wenn das Tief vollends nordwärts abziehen und von hohem Druck aus östlicher Richtung gefolgt sein sollte, was der günstigste Fall wäre, so wird sicherlich den Anfang der nächsten Woche herankommen, bevor eine grundlegende Wendung zum Besseren mit rascher Wiedererwärmung erfolgt. Es bleibt uns also vorläufig nichts übrig, als uns in Geduld zu fassen und das Ende der Regenzeit abzuwarten.

Bad Oeynhausen. Laut amtlicher Zählung stieg die Zahl der Kurgäste auf 11 219, die der ihnen verabfolgten Bäder auf 128 836.

Lippische Freistaaten

Bad Salzuflen. In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag abend war der Hauptpunkt der Tagesordnung die Elektrizitätswerkfrage. Da die jetzigen Anlagen, besonders im letzten Winter, völlig unzureichend geworden sind, hat der Magistrat mehrere Projekte ausarbeiten lassen. Das erste, das den Anschluß an das Großkraftwerk Wesertal-Hameln vorsieht, ließ man wegen der hohen Kosten und der Unrentabilität für die Stadt fallen, ebenfalls das zweite, das eine Vergrößerung des jetzt bestehenden Werkes in Werl plante, und ging eingehend auf das dritte Projekt ein, das die Anlage eines neuen Werkes unmittelbar in der Stadt ins Auge faßt. Hierfür ist die Beschaffung eines 160-PS-Diesel-Motors erforderlich, der mit dem bereits vorhandenen 70-PS-Motor die erforderliche Kraft zu erzeugen hätte. Diese neue Anlage erfordert einen Kostenaufwand von vier Millionen Mark. Nach Abrechnung der Erlöse aus den dann freiwerdenden Materialien und Leitungen und nach Einrechnung der jetzt bestehenden Elektrizitätswerkschuld in Höhe von rund einer Million Mark, würden nach Fertigstellung des neuen Werkes etwa 4½ Millionen Mark zu verzinsen bzw. zu tilgen sein, was nach eingehender Berechnung den Stromselbstkostenpreis auf etwa 5,50 bis 6 Mark pro Kilowattstunde bringen würde. Nach ausführlicher Aussprache der Stadtväter stimmten diese fast einstimmig diesem Projekt zu.

Bad Salzuflen. Sonderveranstaltungen des Bades: Montag, 17. nachm., Symphonisches Konzert im Kurpark (46 Orchestermitglieder), abends 8½ Uhr Tanzunterhaltung im Kursaale, Dienstag, 18., Kurtheater: Die Ehre (Gastspiel Paul Hagemann), Mittwoch, 19., Heiterer Kunstabend ausgef. v. Mitgl. d. Opern- und Schauspielhauses Hannover, Donnerstag, 20., Kurtheater: Kollege Crampton (Gastspiel Hans Ebert), Freitag, 21., Ausflug nach Detmold-Hermannsdenkmal, Sonnabend, 22., Kurtheater: Die Czikosbaroneß. Sonntag, 23., abends Benefizkonzert für das Kurorchester, Park-Illumination, Montag, 24., Karl Blume zur Laute.

Bad Salzuflen. Donnerstag wurde von dem Gendarmerie-Wachtmeister Walzer am Vierenberge, in der Nähe des Bismarckturmes, ein dort seit etwa 8 Tagen befindliches Biwak aufgehoben, wobei, lt. Allg. Anz., der Polizei 4 Männer und 2 Frauen in die Hände fielen. Sämtliche 6 Personen wurden wegen Landstreicherei und Bettelei, festgenommen und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Bad Salzuflen. Die Zahl der Kurgäste beträgt lt. Mitteilung der Badeverwaltung bis zum 12. Juli 13 721. Bis zum gleichen Tage wurden 140 093 Kurformen ausgegeben.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Münster. In einer hiesigen Kaserne sind mehrere Bekleidungskammern mit Gewalt erbrochen worden, wobei Heeresgut im Werte von mehreren hunderttausend Mark gestohlen wurde. Bei den seitens der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen konnte ein weiterer Einbruchsdiebstahl festgestellt werden. Die Täter konnten inzwischen teilweise ermittelt und festgenommen werden. Auch gelang es, einen Teil der gestohlenen Sachen wieder zu erlangen.

Hannover. In der Striehlstraße, Ecke der Nordfelderreihe, wurde Mittwoch morgen gegen 5 Uhr ein unbekanntes junges Mädchen tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Mord durch Erwürgen. Die Leiche wies eine Stirnwunde auf, die von einem Sturz auf ein Kellergitter herzuführen schien. Ein Raubmord liegt anscheinend nicht vor. Das junge Mädchen wurde in der Nacht am Steintor in Begleitung eines Mannes gesehen, der es ausschalt und auch mißhandelt haben soll.

wtb. **Stuttgart.** Das aus dem hiesigen Museum gestohlene Rembrandt-Gemälde „Paulus im Gefängnis" ist wieder zur Stelle geschafft. Als Täter und Hehler wurden sechs Personen festgenommen.

wtb. **Wien.** Nachts wurde auf den Südbahn-Schnellzug Wien-Rom ein Anschlag verübt. Die Gleise bei Spiell am Semmering waren durch mehrere Eisenbahnschwellen verbarrikadiert worden. Die Lokomotive, der Dienstwagen und der nachfolgende Personenwagen entgleisten. Soweit bisher bekannt wurde, ist niemand verletzt worden. Der Verkehr wickelt sich eingleisig ab. Die Gendarmerie glaubt, daß es sich um einen Versuch eines räuberischen Ueberfalls handelt.

Arbeiterbewegung

kurz. **Die Löhne im Baugewerbe.** Bei Verhandlungen über die Neufestsetzung der Löhne im Baugewerbe für das Vertragsgebiet Westfalen-Ost und Lippe ist für den Bezirk Herford-Stadt den Baufacharbeitern, Maurern und Zimmerern, eine Zulage von 6,20 ℳ, den Hilfsarbeitern eine solche von 5,90 ℳ gewährt worden. Das Verhandlungsergebnis wurde von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite vorbehaltlos angenommen. Es erhalten ab 10. Juli die Maurer und Zimmerer 34,50 pro Stunde, die Hilfsarbeiter 33,20 ℳ pro Stunde.

Wirtschaftsleben

Devisenkurse.

		14 Juli		13 Juli	
Telegraphische Auszahlungen:		Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Fl.	18177,25	18222,75	16529,30	16570,70
Brüssel-Antwerpen	100 Frcs.	3571,50	3579,50	3425,70	3434,30
Christiania	100 Kr.	7730,30	7749,70	7016,20	7033,80
Kopenhagen	100 Kr.	9957,45	10225,55	9313,30	9336,70
Stockholm	100 Kr.	12084,85	11111,15	11186,00	11214,00
Helsingfors	100 finnische Mk.	886,80	891,20	858,90	861,10
Italien	100 Lire	2067,40	2072,60	1985,00	2990,00
London	1 Pfd. Sterl.	2052,40	2057,60	1935,05	1939,95
Newyork	1 Dollar	456,92	458,08	439,45	440,55
Paris	100 Frcs.	3755,30	3764,70	3615,45	3624,55
Schweiz	100 Frcs.	—	—	8439,40	8460,60
Spanien	100 Pes.	—	—	6822,45	6843,55
Prag (Deutsch-Oesterr. abgest.)		1,58	1,62	1,55½	1,59½
dto.	100 Kr.	1088,60	1091,40	868,90	871,10
Budapest	100 Kr.	34,85	34,95	33,95	34,05
Buenos Aires	1 Pes.	163,27½	163,72½	156,70	157,30
Bulgarien	100 Lewa	294,60	295,40	269,65	270,35
Japan	100 Yen	—	—	208,50	209,50
Rio	1 Milreis	—	—	59,17	59,33

Der Wert der Mark in Pfennig.

in	13 Juli	12 Juli	in	13. Juli	12 Juli
Holland	1,02	0,98	London	1 05	1,03
Belgien	2,36	2,32	Newyork	0 94	0 94
Norwegen	1,60	1,52	Paris	2,24	2,22
Dänemark	1 21	1,17	Schweiz	0,96	0 94
Schweden	1,00	0,99	Spanien	1,18	1,17
Italien	4,07	3,97			

Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung.

Berliner Börse vom 14. Juli. Die Antwortnote der Reparationskommission hat auf die Börsenkreise als eine große Enttäuschung gewirkt; insbesondere wird die Forderung der Abtretung deutscher Industrie-Aktien als außerordentlich bedenklich angesehen. Die Folge war, daß der Dollar sofort mit 460 ℳ ansetzte und zeitweise sogar bis auf 476 ℳ emporkletterte, allmählich machte sich jedoch im Verlaufe der Börse auf die Nachricht von der innerpolitischen Entspannung wieder eine gewisse Beruhigung geltend, sodaß der Dollar bei der amtlichen Kursfestsetzung auf ℳ 457½ zurückging. Am Effektenmarkt wurden wieder die fremden Rentenwerte, besonders Ungarn und Türkei bevorzugt, aber auch bei den Industrieaktien machte sich wieder eine etwas freundlichere Stimmung geltend. Westliche Montanwerte konnten durchschnittlich 25 Prozent und teilweise beträchtlich mehr im Kurs gewinnen, ebenso Metall- und Maschinenaktien. Dagegen war am Markt der deutschen Renten das Geschäft bei teilweisen rückgängigen Kursen sehr still. Es notierten amtlich: Newyork 456,92, Paris 3755,30, London 2052,40, Amsterdam 18177,25, Schweiz 8813,95, Prag 1088,60, Kopenhagen 9997,45, Kristiania 7730,30, Stockholm 12084,25.

Berliner Produktenbörse vom 14. Juli. Die Preisschwankungen am Devisenmarkt übten auch heute maßgebenden Einfluß auf die Preisgestaltung am Produktenmarkt aus. Im allgemeinen blieben die Preise fest, wenn auch andererseits die Umsätze recht gering waren. Es notierten amtlich: Weizen märk. 1020—1050, Roggen märk. 790—810, Gerste Sommer 920—950, Hafer märk. 870—890, Mais loco 810—815, Weizenmehl 100 Kgr., 2875—3075, Roggenmehl 100 Kgr. 2025—2200, Weizenkleie 50 Kgr. 650—670, Roggenkleie 50 Kgr. 650—670, Raps 1600—1650, Leinsaat 1600 bis 1650, Vikt.-Erbsen 1125—1175, Kl. Speiseerbsen 1000—1050, Futtererbsen 910—940, Peluschken 910—940, Ackerbohnen 910—940, Lupinen blaue 640—660, Lupinen gelbe 950—1000, Rapskuchen 700 bis 750, Leinkuchen 1025—1075, Trockenschnitzel 610—620, Vollv. Zuckerschnitzel 660—670, Torfmelassemischung 390—400 ℳ.

Märkte

Berliner Schlachtviehmarktbericht vom 14. Juli. Auftrieb: Kälber 80 Stück, Milchkühe 472, Zuchtochsen 117, Bullen 32, Jungvieh 44 Stück. Verlauf des Marktes: ruhig, bei festen Preisen. Es wurden gezahlt für: Milchkühe und hochtragende Kühe 1. Qual. 25—29 000, 2. Qual. 21—25 000, 3. Qual. 16—20 000 ℳ, Tragende Färsen 1. Qual. 22—26 000, 2. Qual. 16—21 000 ℳ. Für ein Ztr. Lebendgewicht wurden gezahlt: Zuchtochsen 2500—3200 ℳ, Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen je 1900—2700 ℳ.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Städtische Volksbibliothek. Zwecks Neuordnung des Bücherbestandes sind sämtliche in den Händen der Leser befindlichen Bibliotheksbücher in der nächsten Ausgabe, **am Sonntag, den 16. Juli ds. Js.** zurückzugeben.

Herford, den 13. Juli 1922.

Der Magistrat.

In unser Handelsregister wurde eingetragen:

Am 28. 6. 22: Abt. B 67 bei der Firma Litokarto-Werke Aktiengesellschaft mit dem Sitze in Herford: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 15. Juni 1922 ist die Gesellschaft aufgelöst. Der Buchdruckereibesitzer August Kaufmann in Herford ist zum Liquidator ernannt.

Am 29. 6. 22: Abt. A 455 bei der Firma L. Elsbach & v. Nordheim in Herford: Den Prokuristen Oskar Schubert und Paul Hipler ist Einzelprokura erteilt; die Gesamtprokura derselben ist erloschen.

Am 29. 6. 22: Abt. B 5 bei der Firma Herforder Teppichfabrik Korte & Co. G. m. b. H. in Herford: Die Firma ist geändert und lautet jetzt: Herforder Teppichfabrik Huchzermeyer & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Am 29. 6. 22: Abt. A 787 die Firma Echternkamps Cartonagenfabrik August Echternkamp in Herford und als deren Inhaber der Fabrikant August Echternkamp zu Herford. Dem Kaufmann Albert Scheidt und dem Kaufmann Hermann Echternkamp zu Herford ist Einzelprokura erteilt.

Am 29. 6. 22: Abt. A 788 die Firma Heinrich Schweppe in Herford und als deren Inhaber der Kaufmann Heinrich Schweppe in Herford.

Am 29. 6. 22: Abt. A 674 bei der Firma Meyer & Kronsbein in Spenge: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Heinrich Kronsbein ist alleiniger Inhaber der Firma.

Am 4. 7. 22: Abt. A 748 bei der Firma Zigarrenfabriken Georg Schumacher & Co. in Spenge: Die Prokura des Kaufmanns Wilhelm Heidemann in Spenge ist erloschen. Der Kaufmann Wilhelm Heidemann in Spenge ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Firma ist in: Zigarrenfabriken Heidemann, Schumacher & Co. geändert. (Vergl.-Nr. 792 der Abt. A des Handelsregisters). Unter Nr. 792 Abt. A ist die offene Handelsgesellschaft unter der Firma: Zigarrenfabriken Heidemann, Schumacher & Co. in Spenge und als deren persönlich haftende Gesellschafter 1) Kaufmann Wilhelm Heidemann in Spenge, 2) Kaufmann Georg Schumacher in Hamm, 3) Kaufmann Richard Fröde in Hamm eingetragen. Die Gesellschaft hat am 15. Juni 1922 begonnen. Wilhelm Heidemann ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Firma der Gesellschaft lautete früher: Zigarrenfabriken Georg Schumacher & Co. (Vergl. Nr. 748 der Abt. A des Handelsregisters.)

Am 4. 7. 22: Abt. A 492 bei der Firma Oskar Wittland in Herford: Die Prokura des Kaufmanns Rudolf Wellhölter in Herford ist erloschen.

Am 4. 7. 22: Abt. A 791 die Firma August Kaufmann in Herford und als deren Inhaber der Steindruckereibesitzer August Kaufmann in Herford. Dem Steindrucker Hermann Kaufmann in Herford ist Prokura erteilt.

Am 4. 7. 22: Abt. A 346 bei der Firma Robert Schulz in Herford: Die Prokura des Kaufmanns Gustav Delius in Herford ist erloschen.

Am 5. 7. 22: Abt. A 230 bei der Firma Herforder Parfümeriefabrik und Seifenexport F. Kiko in Herford: Die Firma ist erloschen.

Am 5. 7. 22: Abt. A 793 die Firma Ferdinand Kiko in Herford und als deren Inhaber der Fabrikant Ferdinand Kiko in Herford.

Am 7. 7. 22: Abt. A 477 bei der Firma Ernst Struwe vorm. Barmeiers Brennerei und Liqueurfabrik in Enger: Der Kaufmann Friedrich Struwe in Enger ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. April 1922 begonnen. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Der Kaufmann Ernst Struwe und der Kaufmann Friedrich Struwe beide in Enger. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter ermächtigt.

Am 8. 7. 22: Abt. B 45 bei der Firma Fritz Blanke & Co. G. m. b. H. in Herford: Der Kaufmann Fritz Blanke ist infolge Todes als Geschäftsführer ausgeschieden. Die Witwe Margarete Blanke geb. Metzner in Herford ist zum Liquidator ernannt. Die Gesellschaft ist aufgelöst durch Beschluß der Gesellschafter vom 3. Juli 22.

Am 10. 7. 22: Abt. A 606 bei der Firma Julius Wilh. Spanier in Herford: Die Firma ist erloschen.

Am 12. 7. 22: Abt. B 68 bei der Firma Stuhlfabrik Oberbehme G. m. b. H. in Oberbehme Die Gesellschaft ist aufgelöst durch Beschluß der Gesellschafter vom 28. Juni 1922. Der Tischler Heinrich Nottelmann in Eickum Nr. 28 ist zum Liquidator ernannt.

Am 12. 7. 22: Abt. A 455 bei der Firma L. Elsbach & v. Nordheim in Herford: Dem Prokuristen Ernst Kellner ist Einzelprokura erteilt.

Am 12. 7. 22: Abt. A 573 bei der Firma Böckelmann & Co. in Herford: Die Einzelprokura des Kaufmanns Friedrich Heermann ist erloschen.

Am 4. 7. 22: Abt. A 790 die Firma Hans Sieke in Herford und als deren Inhaber der Handelsvertreter Hans Sieke in Herford.

Am 4. 7. 22: Abt. A 789 die Firma Emil C. Siekmann in Herford und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Conrad Siekmann in Herford.

Das Landesfinanzamt in Münster hat den Wert der Natural- und Sachbezüge zur Berücksichtigung beim Steuerabzug vom Arbeitslohn mit Wirkung **vom 1. Juli d. Js. ab** anderweitig wie folgt festgesetzt:

1. für Dienstboten (männliche u. weibliche) Ackerknechte, Lehrlinge und Lehrmädchen für den Tag 15 ℳ, für den Monat 450 ℳ, für das Jahr 5400 ℳ;
2. für weibliche Angestellte für den Tag 21 ℳ, für den Monat 630 ℳ, für das Jahr 7560 ℳ;
3. für männliche Angestellte für den Tag 27 ℳ, für den Monat 810 ℳ, für das Jahr 9720 ℳ.

Diese Beträge verteilen sich im Einzelnen wie folgt:

a) für freie Wohnung ohne Naturalbezüge 1/5,
b) für das erste und zweite Frühstück . . 1/5,
c) für das Mittagsessen 2/5,
d) für das Abendessen . . . . . 1/5.

Diese Wertfestsetzung gilt für unverheiratete Lohnempfänger.

Falls mehrere Familienmitglieder gemeinsam Natural- und Sachbezüge genießen, kann bei Meinungsverschiedenheiten das Finanzamt den Wert festsetzen.

Herford, den 10. Juli 1922.

Finanzamt.
Möller, Regierungsrat.

Herr Dr. med. R. W., Amtsphysikus in R. teilt mit, daß er Obermeyer's Medizinal- in der rauhen Jahresz. geg. Ekzem,

Lurbo-Theer-Seife

aufgesprungenen rissigen Händen

angewandt. Das Ekzem heilte ab und die rissige Haut wurde glatt und weich. Zur Nachbehandl. ist Lurbo-Creme besonders zu empfehlen.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



Westerenger, 14. Juli 1922.

Heute morgen 8 Uhr hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Kaufmann

Hermann Ostheider

im Alter von 75 Jahren nach längerem Leiden in sein himmlisches Reich abzurufen.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Statt Karten!

Liesel Thöne
August Stüssel
Verlobte

Cassel. Herford.

Lisa Otto
Franz Priester
Verlobte.

Berlin z. Zt. Herford, 16. Juli 1922.

„Ratskeller".
Sonntag, den 16. Juli
Konzert
mit auserwähl. Programm.
Prof. Thomscha.

Kohlen (englische)
Brennholz
BrennTorf
Torfstreu
Häcksel
Stroh
zu Tagespreisen.
H. Müller jr.,
G. m. b. H.
Telefon 110, Engerstr. 32.

Alte HÜTE
werden auf moderne Formen in wenigen Tagen gereinigt, gefärbt und
umgepresst.
L. Müller,
Herford,
Steinstrasse 6.

KEMP



PIANOS

BECHST… FEURI… JBAC… STEINW… etc.
B. Ka…
Bielefeld
Obernt… 32.

Rohrplatten-Koffer
zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 6969 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Arbeitskraft u. Lebensfreude
erhalten u. geben
Godesberger-



Blutreinigungs-Brust-Husten-
Lungen-Leber-Nieren-Blasen-
Gicht-Rheuma-Nerven-
Aerztlich empfohlen
Kräuter
In Apotheken. Aufklärungsschrift gratis.

Zu haben in den Apotheken von Herford.

Schützen-Gesellschaft, Herford.
Am Sonntag, den 16. Juli, von 7—9 Uhr vormittags:
Preisschiessen.
Mittwoch, den 19. Juli, von 4—6½ Uhr nachm.:
Fortsetzung.
Der Vorstand.

Stille, Falkendiek
Sonntag, den 16. Juli feiert der **Deutsche Textilarbeiter-Verband** (Zahlstelle Herford) sein **20jähriges**
Stiftungs-Fest
in den erneuerten Lokalitäten der **Frau Witwe Stille, Falkendiek.**
Anfang 4 Uhr. Ia Streichmusik.
Alle Gewerkschaftskollegen u. Kolleginnen, sowie Freunde und Gönner, sind herzlichst eingeladen.
Das Fest-Komitee.

Brinkmann's Parkettsaal.
Sonntag, den 16. Juli:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr nachmittags.

Bad Salzuflen (Kurpark). **Montag, den 17. Juli,** nachm. 4 Uhr:
Symphonisches Konzert v. ges. städt. Orch. Bielefeld (46 Mitgl.) Leitung: Direktor M. Cahnbley.
Mittwoch, den 19. Juli, abends 7½ Uhr: **Heiterer Kunstabend,** ausgef. v. Mitgliedern des Opern- und Schauspielhauses Hannover. Karten zu Mark 40 (Loge), 30.—, 20.—, 12.— u. 8.— ab Dienstag früh 10 Uhr an der Theaterkasse.

Tiemeyer, Stiftberg.
Am Sonntag, den 16. Juli:
Tanzkränzchen.

Wir suchen für Herringhausen und Umgegend zu sofort einen **zuverlässigen**
Zeitungs-Austräger.
Meldungen bei **H. Steinkühler**
Herringhausen 154.

Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg, bei **Grünau** 1381 (Mark).
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

EISENBAHNFAHRKARTEN
zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland
SCHLAFWAGENPLÄTZE
Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen
REISEGEPÄCKVERSICHERUNG
ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Obersee
LUFTVERKEHR
Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Bad Oeynhausen, Hapag-Reisebüro
Klosterstr. 15. „Haus Feldkamp".

Augen-Gläser
(Brillen und Kneifer)
Optiker Max Görn
Mitglied des Deutschen Optiker-Verbandes
Optisches Fachgeschäft,
Gehrenberg Nr. **14.**

Bruchkranke
können ohne Operation u. Berufsstör. geheilt werden. Sprechstunden in Bielefeld, Hotel Deutsch. Haus, Oberntstraße 52/55, am 19. 7. von 9—1 Uhr.
Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Brillanten, Perlen, Zahngebisse, Platinbrennstifte, Gold- und Silberbruch
kauft stets zu höchst. Preisen
Goldankaufsstelle Herford,
Endebutt 8.

Sofas
Schlafzimmer, sowie **Einzelmöbel**
neu.
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.
An- und Verkaufsstelle von neuen u. gebrauchten Haushaltungsgegenständen, sowie Kleidern und Schuhen
Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1, Tel. 1128.

Ungeziefer aller Art



vertilgt unter Garantie! **Herm. Griebel, Kammerjg. Bielefeld, Wittekindstr. 25.** Bin jede Woche in Herford

---

Kapokpolster
Patent-Matratzen
für jede Bettstelle passend, liefert
Matratzen-Fabrik
F. Mertens
Bielefeld,
Genaues Mass nehmen.
Rosshaarpolster.

Verkaufe:
1 weißen Kochherd,
1 schwarzen „
1 vier Monate altes
Saanenlamm.
Johannisstr. 18.
Telefon 968.

Mehrere kompl.
Herren-Fahrrad-Rahmen
billig abzugeben.
Altersennerweg 8.

Echter deutscher
Schäferhund
mit Stammbaum gegen ein gut erhaltenes **Damen- od. Herrenfahrrad umzutauschen.** Nachzufr. unt. 7040 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Krätzurgan
beseit. schnell **Bettjuck., Ausschlag, Krätze, Flecht.,** b. Erw. u. Kindern **ohne Berufsstör.** 1000000fach bewährt.
Drogerie Ilsemann,
Rennstr. 21. Auch Versand.

Betten,
Federn, Daunen und Bettinlett-Stoffe kauf. Sie reell u. vorteilhaft in d. altbek.
Betten-Spezialhaus
Pecher & Co
in HERFORD,
Kurfürstenstr. 24.
Prob. u. Preisliste kostenfr. Lagerbesuch empfehlensw.

Seifen
in wirklich guten Qualitäten zu mäßigen Preisen empfiehlt
Verkaufsstelle der Spar-Gesellschaft
Herford
// Neuer Markt 4. //

Rotgus…
fertigt an
Eisenwerk „Weserhütte"
Bad Oeynhausen.

Ein tüchtiger
Borsten-zurichter
sowie ein schulentlassener
Junge
von rechtschaffenen Eltern, der Lust und Liebe zur Erlernung der Borstenzurichterei u. Pinselmacherei hat, gesucht. Meldungen unter Nr. 7036 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Erfahrene Maler-gehilfen
suchen
Laag & Lindemann.

Wer
verschafft einem verheir. vertrauenswürdigem Mann, gewissenhaften Arbeiter,
Stellung
als Lagerhalter, Bote, Reisender oder sonstigen Vertrauensposten geg. Vergütung von Herbstkartoffeln bis zu 5 Ztr. gratis. Angebote unter 7019 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Bauschule Rastede Oldbg.
von C. Rohde.
Vorbereitung auf die Meisterprüfung u. Polierkurse. Programm frei.

Tüchtiger, gewan…
Müll…
für sofort gesu…
Chr. Kön…
Bad Oeynha…
Neusalzwerker…

Kost u. L…
von solidem jünge… gesucht. Adressen … der Geschäftsst. d. … abzugeben unter …

Sommersprc…
Ein einfaches wun… Mittel teile ich ge… kostenlos mi…
Frau M. Pol…
Hannover P. …
Schließfach …

Technikum Lemg…
Höhere technische Le…

Johannisbe…
schwarze, weiss…
Gartenbau-Lehr…



Erleichtert

können Sie aufatmen, wenn Sie in der Herforder Zeitung für Stadt und Land inserieren, denn dann ist ein gutes Geschäft sicher.

Die Herforder Zeitung für Stadt und Land wird in allen Berufs- und Gesellschaftsklassen gelesen.

Versuchen Sie es einmal mit Ihrer Anzeige!

*

Mit fachmännischen Ratschlägen stehen wir Ihnen gern zu Diensten, verlangen Sie ganz unverbindlich unter Fernsprecher 88 einen Vertreterbesuch.

*

Nutze dein Herdfeuer!

Dicke Bohnen, Räucherspeck
Hiermit kommst Du schnell vom Fleck,
Und wie kräftig ist das Essen!
Eins nur sollst Du nicht vergessen;
Nimm zu Nutzen und Komfort
Deine Wäsche) gleich mit vor.*



*) *Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.* 3

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 25.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 25.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 1.25 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 5.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 163. **Herford, Sonnabend, den 15. Juli 1922** **40. Jahrgang.**

Die Zuckernot.

Besprechung über die Ursachen und ihre Beseitigung.

In Nr. 10 der Zeitschrift „Deutscher Nahrungsmittelgroßhandel" bespricht Geheimrat Dr. Hiekmann in einem längeren Aufsatz die Zuckernot, die Ursachen und ihre Beseitigung. Wir geben nachstehend einen Auszug aus seinen Ausführungen wieder.

Aus allen Teilen des Landes kommen Klagen über eine selbst in Zeiten der Zwangswirtschaft nicht gekannte Zuckernot. Nicht nur in den großen Industriezentren, selbst in kleinen Landstädten fehlt es an dem lebensnotwendigen Nahrungsmittel. Vorwürfe sind gegen die verschiedensten Berufsgruppen erhoben worden, unbegründet, ohne Kenntnis des Sachverhalts, und in verletzender Schärfe. Es haben daraufhin jetzt im Reichsernährungsministerium Besprechungen stattgefunden zwischen Vertretern der beteiligten Ministerien, des Reichsrates, der Länder, der parlamentarischen Körperschaften, der Zuckerwirtschaftsstelle, der Zuckerindustrie, des Großhandels, der Genossenschaften und des Einzelhandels; hierbei ist den Teilnehmern amtlich mitgeteilt worden, daß die Zuckerernte im Jahre 1921/22 11 700 000 Dz. betragen und damit fast diejenige Menge erreicht hatte, die vor dem Kriege von der Zuckerernte für den Inlandsverbrauch in Anspruch genommen worden ist. Vor dem Kriege entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 19,2 Kilogramm, 1921/22 18,7 Kilogramm. Die Fehlmenge des laufenden Jahres gegenüber der Bedarfsmenge vor dem Kriege ist so gering, daß sie an sich für die während des ganzen Jahres beobachtete Zuckerknappheit keine Erklärung bieten kann. Es muß aber berücksichtigt werden, daß der jetzige Inlandsbedarf an Zucker gegenüber dem Bedarf vor dem Kriege eine große Steigerung erfahren hat. Weite Kreise der Bevölkerung, die vor dem Kriege Zucker garnicht oder nur wenig genossen haben, sind während des Krieges an Genuß von Süßigkeiten in der Form von Zucker, Kunsthonig, Marmelade und Schokolade gewöhnt worden. So wurde der Genuß von Süßigkeiten der Allgemeinheit etwas Gewohntes und Begehrenswertes. Wie den Bedarf an Mundzucker, so hat sich der Bedarf der zuckerverarbeitenden Industrie gesteigert. Der Bedarf der Schokoladenindustrie, der Verbrauch der Likörindustrie und im Bäckerei- und Konditoreigewerbe kommt hinzu. Zwar liegen über den Gesamtverbrauch der zuckerverarbeitenden Industrie, soweit bekannt, zuverlässige Zahlen nicht vor; es wird aber angenommen werden dürfen, daß er ein Mehrfaches gegenüber der Zeit vor dem Kriege beträgt. Rechnet man den gesteigerten Bedarf an Mundzucker und an Industriezucker zusammen, so erhellt ohne weiteres, daß die für das Jahr 1921/22 im Inlande gewonnene Menge an Zucker nicht annähernd den Bedarf decken kann. In dieser unbestreitbaren Tatsache allein liegt die Ursache der Zuckernot.

Die schwierige Lage ist durch einige Umstände noch verschärft worden. Bei Beendigung der Zwangswirtschaft sind sämtliche Bestände verteilt worden, so daß bei Beginn der freien Wirtschaft keine Reservebestände vorhanden waren. Aus den verschiedensten Ursachen verzögerte sich die Zuckerversorgung aus der Ernte des Jahres 1921. Als endlich die Ernte geborgen war, trat frühzeitiger Frost ein, der die Benutzung der Wasserstraßen unmöglich machte. Wagenmangel und Verkehrsstockungen verhinderten die rechtzeitige Zuführung der Rüben zu den Rohzuckerfabriken. Als weitere Folge des Wagenmangels ergab sich ungenügende Versorgung der Rohzuckerfabriken und Raffinerien mit Kohlen, so daß an vielen Orten, selbst wo Rüben vorhanden waren, der Betrieb erst nach wochenlanger Verzögerung aufgenommen werden konnte. Und als endlich in den Raffinerien größere Zuckermengen versandbereit waren, konnte die Abbeförderung wegen der Schwierigkeiten im Eisenbahnbetriebe nur unzureichend durchgeführt werden.

Unter diesen Umständen vermochten Industrie, Großhandel, Kleinhandel, Genossenschaften und die verbrauchende Bevölkerung sich nicht rechtzeitig und nicht ausreichend mit Zucker zu versorgen. Alle Kreise wurden von Unruhe ergriffen. Die Sorge, daß dieser Mangel an Zucker sich noch steigern könnte, gab Anlaß zu einer allgemeinen Hamsterei. Die Nachfrage konnte nicht annähernd gedeckt werden. Versuche, durch Eingriffe in die Verteilung Abhilfe zu schaffen, mußten erfolglos bleiben, da die Ursache nicht beseitigt werden konnte. „Wo bleibt der Zucker?" war überall die argwöhnische Frage. Als der Zuckerpreis fortgesetzt erhöht werden mußte, wurde der Verdacht laut, daß die Fabriken oder der Großhandel den Zucker aus spekulativer Absicht zurückhielten.

Die Vertreter der Zuckerindustrie, des Großhandels, der Genossenschaften und des Einzelhandels haben versichert, daß nach sorgfältiger Prüfung von den Angehörigen dieser Kreise keine Zuckermengen zurückgehalten worden sind. Es steht fest, daß von Anfang an die im Jahre 1921 geerntete Menge Rüben erheblich hinter dem Bedarf des deutschen Volkes zurückgeblieben ist. Es muß alle Sorge darauf gerichtet werden, durch gute Preise die Landwirtschaft zu erhöhtem Anbau anzuregen und vom Verfüttern der Rüben abzuhalten. Hieraus könnte aber, wenn sich die Hoffnung überhaupt erfüllt und die Ernte befriedigt ausfällt, erst für die Kampagne 1922/23 eine Besserung zu erwarten sein. Für das laufende Jahr gibt es nur ein Mittel, um die Notlage zu beheben und die Unruhe der unzureichend unterrichteten Bevölkerung zu beseitigen: Die Einfuhr ausländischen Zuckers.

In dieser Erkenntnis hat sich auch die Reichsregierung seit einiger Zeit bereitgefunden, den zuckerverarbeitenden Industrien und Gewerben die Einfuhr beschränkter Mengen zu gestatten. Diese Maßnahme hat zunächst gewisse neue Mißstände im Gefolge gehabt, weil nicht bei allen so begünstigten Empfängern die erwartete Verläßlichkeit bestanden hat und Zucker auf Umwegen in den freien Handel gelangt ist. An einigen Orten sind für Zucker am offenen Markt die Preise anscheinend unberechtigt in die Höhe geschnellt, was neuerlich Entrüstung hervorgerufen hat. Wegen der Besorgnisse infolge dieser Erscheinungen hat sich die Reichsregierung bisher noch nicht entschließen können, dem Handel die Einfuhr freizugeben.

Vor Jahresfrist bestanden ganz ähnliche Zustände bei der Versorgung der Bevölkerung mit Schmalz, Margarine, Mehl und Kaffee; sie waren durch die Freigabe der Einfuhr mit einem Schlage behoben. Als sich der Großhandel im vorigen Jahre für die Beseitigung der gebundenen Zuckerwirtschaft einsetzte, war es für ihn Voraussetzung, daß etwa zeitweise fehlende Mengen durch freie Einfuhr würden gedeckt werden können. Nur die völlige Freigabe der Einfuhr bietet die Möglichkeit, jederzeit den Zuckerbedarf der Bevölkerung sicherzustellen und damit zugleich alle Anlässe zu beseitigen, welche unlautere Elemente verleiten, die Lage zu wucherischer Ausbeutung und Schädigung der Bevölkerung auszunutzen. Alle Gründe, welche gegen die Einfuhr geltend gemacht werden können, scheinen doch nur ein wesentlich geringeres Gewicht zu haben als die Vorteile, welche der Allgemeinheit und dem Reiche als solchem bei der Beseitigung der derzeitigen Zuckernot erwachsen würden.

Wandernde Eskimos.

Der dänische Polarforscher Knud Rasmussen führte bekanntlich im vorigen Jahre eine Expedition nach dem nordamerikanischen arktischen Archipel. Das Arbeitsgebiet dieser Expedition erstreckt sich auf die zentralgelegenen Inseln des nordamerikanischen Polararchipels, die eine natürliche Brücke zwischen Grönland und Nordamerika bilden. Diese Inseln bieten eine große Zahl wichtiger Aufgaben: geologischer, klimatologischer, botanischer, zoologischer, etnographischer, archiologischer, ganz abgesehen von der grundlegenden geographischen, das Land kartographisch festzulegen. Die Hauptaufgabe des Unternehmens besteht jedoch darin, die Wanderungswege der Eskimos von Amerika nach Grönland zu erforschen.

Ueber die Ergebnisse der Forschung berichtet jetzt Rasmussen u. a.: „Seit dem 1. Oktober 1921 haben wir uns in verschiedenen Abteilungen fast ununterbrochen auf der Rekognoszierung befunden und in unserer unmittelbaren Umgebung (das Hauptquartier lag auf Danske Oen in der Hudsonbai) sowohl wie auf der Vansittart-Insel, Lyon Inlet, Goors-Bai, Hurd Channel usw. ein lohnendes Arbeitsfeld zum Studien früherer Eskimoniederlassungen festgestellt. Viele Wohnstätten an der Küste und im Lande selbst deuten auf interessante Spuren gewaltiger Völkerwanderungen, die, sobald die Schneeverhältnisse es gestatten, eingehender verfolgt werden sollen. Es kann schon heute auf zwei Kulturstämme gefolgert werden. Ein alter, der, nach der Ueberlieferung jetzt lebenden Eskimos, einem ausgestorbenen Stamme „Tommit" angehört, von dem noch feste Winterhäuser aus Walfischknochen und Rasenstücken erzählen. Als vorläufig einzige Beute von damals ist eine Harpunenspitze in unserem Besitz. Die alten Häuser liegen stets hoch, ein Zeichen, daß der damalige Wasserstand des Meeres bedeutend höher gewesen sein muß. Es ist nicht unmöglich, daß die primitiven Eskimos auf der Southamp-

Infanterie-Regiment 55 im Kriege.*)

Eroberung von Lüttich.

(12. 8. bis 16. 8. 1914.)

Am Abend des 1. 8. 1914 war das Regiment unter dem Befehl des Oberst v. Trautmann in und um Eupen versammelt. Das 1. Bataillon lag teilweise schon jenseits der Grenze in belgischen Quartieren. In aller Frühe des 12. August wurde der Vormarsch auf Lüttich angetreten. In Verviers wurde am 12. 8. abends, in Pepinstre und Umgegend am 13. 8. Ortsunterkunft bezogen. Die 1. Kompagnie war in Verviers zu besonderer Verwendung beim Generalkommando VII zurückgelassen worden, sie kehrte am 16. 8. zum Regiment zurück.

Am 14. 8. wurde der Vormarsch auf heißer, staubiger Landstraße fortgesetzt. Abends kam das Regiment im westlichen Stadtteil von Lüttich (St. Nicolas, Glain) an, um die Sicherungen gegen das Fort d'Hollogne und seine Nachbarforts zu übernehmen.

Noch in der Nacht vom 14. um 15. 8. war die Abschließung des Forts durch unsere Postenlinie durchgeführt. Feldwachdienst und Patrouillentätigkeit blieb am nächsten Tage die Aufgabe des Regiments. Sie forderte die ersten Verluste. Unteroff. Karsten und Musketier Weber von der 2. Kompagnie, die durch mehrere feindliche Drahthindernisse und über Schützengräben hinweg sich dem Fort auf 200 Meter genähert hatten, ließen bei dem kühnen Patrouillengang ihr Leben.

Auf einen Ansturm von uns ließ es die Fortsbesatzung indes nicht ankommen. Als am 16. 8. unsere Granaten auf die Werke niedersausten, stieg schon nach wenig Stunden die weiße Flagge hoch.

Die 10. Kompagnie, die dem Fort d'Hollogne am nächsten lag, rückte im Laufschritt an und nahm die ganze Besatzung (590 Mann) gefangen.

Verfolgungskämpfe bei Binche.

(22. 8. 1914.)

Am 17. 8. 1914 setzte das Regiment seinen Vormarsch fort. Die 10. Kompagnie blieb zunächst zur Besetzung des Forts d'Hollogne und zum Abtransport der Gefangenen zurück, sie traf am 19. 8. wieder beim Regiment ein.

In langen Märschen wurde über Thys, Neerheylissem, am Denkmal auf dem Schlachtfeld von Waterloo vorbei am 21. 8. abends Nivelles erreicht.

Am frühen Morgen des 22. 8. wurde in südwestlicher Richtung auf Binche marschiert und abends in Morlanwelz der Befehl zum Uebergang zur Ruhe gegeben.

Das 3. Bataillon sollte feindwärts Collarmont und la Gade die Vorposten ausstellen.

Kanonendonner aus Richtung Charlerois vermischt mit Gewehrfeuer zeigte deutlich an, daß dort noch nicht an Ruhe gedacht wurde. Sollten auch uns heute noch Gefechte beschieden sein?

Die Vorpostenkompagnien hatten ihre Befehle erhalten und rückten auf die vorgeschobenen Plätze.

Als die Höhe von Mont St. Aldegonde erstiegen war, zeigte sich den Kompagnien des 3. Bataillons die Flanke der im Kampf stehenden 14. Inf.-Division. Eine Talmulde lag dazwischen und jenseits der Mulde sah man vor- und zurückgehende Franzosen in ihren roten Hosen.

Keine Minute wurde gezögert: die 9. und 11. Komp. beteiligten sich unmittelbar auf dem kämpfenden rechten Flügel der 14. Inf.-Division am Angriff, die 10. und 12. Kompagnie treffen gerade auf die offene Flanke des Franzosen und nehmen ihn unter ein wohlgezieltes Feuer in seiner Flucht nach Süden.

Der Verfolgung bereitete die Dukelheit ein allzu schnelles Ende. In Collarmont und la Gade wurden Alarmquartiere bezogen.

21 Gefangene wurden vom Regiment eingebracht. Unsere Verluste waren sehr gering, als erster Offizier des Regiments fand Leutnant Kuhlmann den Heldentod.

Schlacht bei Namur.

(23. bis 24. 8. 1914.)

In den nächsten Tagen galt es, den Uebergang über die Sambre zu erzwingen.

Starke, auf dem anderen Sambre-Ufer vorgehende feindliche Kräfte waren gemeldet worden.

Das Regiment stellte sich daraufhin am 23. 8. bei Bienne les'Happart zur Verteidigung bereit. Das 1. Ba-

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages G. Stalling, Oldenburg-Berlin, abgedruckt aus „Infanterie-Regiment Nr. 55" nach amtlichen Mitteilungen bearbeitet von Hauptmann Poetter, Heft 41 der Schriftenfolge: „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter", das im Erscheinen begriffen ist.

Edel-Curacao
Friderma
Wettenberg
Großbrennereien · Herford u. Steinhagen i. W.

Anzeigen
finden weiteste Verbreitung in der
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Viel
gesunder und billiger als
Bohnenkaffee, geschmacklich
der beste Getreidekaffee, ist:
Jungborn Kornkaffee
Durch sein volles und herbes
Aroma kommt er dem
Bohnenkaffee am
nächsten
Vertreter: Gust. Rüter
Bielefeld
Fernsprecher 2536.

AMERIKA
Auf Dampfern der U. S.-Regierung
eine Luxus-Ozeanfahrt.
Passagiere, welche anheimelnde Umgebung und vorzügliche Bedienung eines erstklassigen Hotels suchen, werden sie auf den Dampfern der United States Lines finden.
Es ist eine besondere Aufgabe der U. S.-Regierung gewesen, durch besondere Ausstattung dieser Schiffe die Ozeanreise zu einer anziehenden zu gestalten, und die grosse Beliebtheit der Dampfer in erster, zweiter und dritter Kabine beweist, dass die Bemühungen erfolgreich waren. Die geräumigen, reinen und gut ventilierten Zimmer, die vorzügliche Küche und Bedienung finden bei den Passagieren ungeteilte Bewunderung.
MÄSSIGE FAHRPREISE! Sie können sich auf den neu in Amerika gebauten Dampfern schon für den geringen Betrag von $ 120,— eine Kabine sichern.
Wenden Sie sich an die untenstehende Adresse wegen Segellisten und Schiffsplänen.
UNITED STATES LINES
BERLIN W 8 Herford, Löhrstr. 15
Unter den Linden
und alle bedeutenden Reisebureaus.
Norddeutscher Lloyd, Bremen
General-Vertretung



Schützen-Gesellschaft Herford.
Der diesjährige
Schützen-Ausmarsch
findet am Sonntag 16. Juli d. J. statt.
Die einzelnen Kompagnien treten nachmittags 3¼ Uhr auf folgenden Plätzen an:
1. Kompagnie (Brüderstraße) Hauptmann Schierbaum, vor dem Gymnasium.
2. Kompagnie (Neustadt) Hauptmann Dahl, auf dem Neuen Markt.
3. Kompagnie (Radewig) Hauptmann Kattenbracker, auf dem Gänsemarkt.
Fahnenkompagnie: Antreten 2,45 Uhr.
4. Kompagnie (Altstadt) Hauptmann Stuke, vor Neckers Turnhalle.
Wir machen darauf aufmerksam, daß nach dem Statut sämtliche Mitglieder unter 40 Jahren zur Teilnahme an allen Festzügen verpflichtet sind.
Nach Ankunft des Bataillons auf dem Schützenhof:
Konzert und Tanz.
Auslosung der Schießnummern. Eintrittsgeld 3 Mark. Schützen, die am Ausmarsch teilnehmen, haben freien Eintritt.
Den Kindern unter 17 Jahren ist der Zutritt zum Schützenhofe am 16. Juli strengstens untersagt.
Herford, den 12. Juli 1922.
Der Vorstand der Schützen-Gesellschaft.
Mitgliedskarten sind stets mitzubringen und auf Wunsch vorzuzeigen.

toninsel die letzten Nachkommen dieser alten Bevölkerung sind.

Den jüngeren Kulturstamm repräsentieren die jetzt lebenden Aivillik-Udlelik-Eskimos.

Infolge der schlechten Eisverhältnisse glückte es während des ganzen Herbstes nicht, in Verbindung mit Menschen zu gelangen. Land und Natur, so berichtet der Forscher weiter, erweckten in mir deshalb ständig den Eindruck, als befände ich mich irgendwo in Grönland. Die Eisverhältnisse und die Möglichkeiten, die sich zu Schlittenfahrten boten, waren mir nicht fremd, und ich gewahrte bald zu meiner größten Freude, daß mir die auf meinen sich bald über ein ganzes Menschenalter erstreckenden Reisen erworbene Technik hier vortrefflich zugute kam. Am 23. November reiste ich mit dem dänischen Nordpolfahrer Freuchen nach der Repulse-Bai, um mit der Hudsonbai-Abteilung in Verbindung zu kommen. Bis dahin hatten wir keinen einzigen Menschen getroffen. Da endlich, am 4. Dezember, kam der große Tag! An einem kalten Wintermorgen, weit draußen auf dem Eis zog eine Karawane von Männern, Frauen und Kindern in den phantastischsten Kostümen wie eine lebende Illustration der grönländischen Sagen an uns vorbei. Ich fühlte mich wie mitten in einer ganz anderen Zeit. Und als sie, freundlich lächelnd, zu mir sprachen, in einer Sprache, die ich sofort wie die meinige verstand, da begriff ich, daß mit dieser Expedition sich mir plötzlich ein neues riesiges Land eröffnete, neue Menschen und neue Aufgaben, die mich nur bedauern ließen, nicht schon vor 10 Jahren zu ihnen gekommen zu sein. Hier wartet meiner eine Aufgabe unter Menschen, die eine Sprache führten, die mir seit frühester Jugend geläufig war, und diese merkwürdigen fremdartigen Menschen nahmen mich sofort wie einen heimgekehrten Stammgenossen bei sich auf . . ."

Up de Rumpelkamer.

Ick harn wat socht, drei Dage bolle,
In Treck' un Schapp, aohn' dat ick't kreeg.
Bes ick tolest up usse aolle
Vergiätne Rumpelkam steeg.

Wat saogt dao ut! Alls lagg düörneene,
Hier stonn en Beld, dao 'n Rüenschott,
En Stohl mät veer kaputte Beene,
Pantuffeln un en Immakspott.

Dao stonn ut miene Kinnertieden
No männich Spiellwiärks auf ümhiär,
Dat Stüövken, wa 'ck so gähn mogg lieden,
Mät Speigel, Sessels un Klaveer.

De Küek mät Schapp un Disk un Schüedel,
Mät Täßkes, Tellers, Kann' un Pott,
De Kuokmaschin' mät Pann' un Kiedel,
't waß alls no gans kumplett äßt't mott.

Un dao de giäle Puppenwagen
Mät de Gadinkes witt un raut,
Mät siewen siälge Puppblagen,
Van alle Sorten, klein un graut,

Mät Schlaopaugen un rächte Haoren,
Pozzleinenköpp' un Liäderlief,
De Menskenklogheit harrn vöer Jahren,
Un sitten konnen stolt un stief.

In Schoh un Strümpkes, Hot un Kleedke
Waam todeckt schlaip de ganße Tropp,
De Leene, Aenne, Trütken, Gretken,
Sofie un Hans, de Krüselkopp.

De schönste aower waß Luwise,
En Waßgesichtken äß en Beld, —
Un nun häbbt ähr de laigen Müse
Ratzdi dat „Fleesk" herunnerprellt.

Wat haar'k en Krüz, wat konn'k mi frei
Wann alls waß üörndlick, schön un ne
Moß wasken, seepen, kuoken, neihen,
Namm alle siewen mät in Bedd.

Van Jäten, Drinken, all mien Dohen
Waß ümmers auk en Deel füör iähr,
Un daih mi Moer mät 'n Pinn begaoh
Dann kreegen se ' van mi naohiär.

Un düt un dat un alles kiährde
Labennig füör de Siäle mi,
In't Hüeksken satt ick up de Aerde,
Mien Glück, mien Stolt all rundümt

Se sochen mi allorts tot Jäten. —
Umsüß, ick satt dao buoben wiet,
Un draimde still un weltvergiäten
Mi trügge in de Kinnertied.

Marie Findeklee im Münsterschen Anzeig...

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

taillon hatte sich bei Sars la Buissière bereitgestellt und Patrouillen bis zur Sambre vorgeschickt. Die 2. Komp. war durch besonderen Befehl zurückgehalten worden und in den Verband der 25. Inf.-Brigade getreten.

Der in den Sambregrund hinabsteigend beobachtete Gegner kam indes nicht vor. Dafür ging am Abend das Regiment mit dem 2. und 3. Bataillon zum Angriff vor. Bis an die Sambre bei Moulin du Sart drangen die Bataillone über Hecken und Drahtzäune hinweg. Ein weiteres Vorgehen war bei den fehlenden Uebergängen nicht möglich. Auch verbot es die inzwischen eingetretene tiefe nächtliche Dunkelheit. Kaum drei Schritt weit konnte man sehen. Freund und Feind waren nicht mehr zu unterscheiden. Unsere Leute stimmten das Regiments-Lied und andere deutsche Gesänge an, um sich bei dem immer noch herrschenden Infanteriefeuer als eigene Truppe kenntlich zu machen. Die Kompagnien blieben Gewehr im Arm auf dem Gefechtsfelde liegen.

Am nächsten Morgen sollte bei Fontaine Valmont die Sambre überschritten werden. Die Bataillone wurden gesammelt und mit Marschsicherung wurde nach der Uebergangsstelle angetreten. Die Brücke hatte der Feind gesprengt. Im Galopp wurde der Divisions-Brückentrain vorgezogen und in kurzer Zeit die Brücke wiederhergestellt. Schon waren die vordersten Teile der Marschkolonne an der Brücke angekommen, als der Gegner plötzlich von dem anderen, steilaufragenden Flußufer in die Marschkolonne feuerte. Er schoß aber so schlecht, daß die Kolonne in dem an der Straße liegenden Waldstück verschwinden konnte. Die Maschinengewehr-Komp. ging am Waldrand in Stellung und kämmte den gegenüberliegenden Höhenrand mit der Geschoßgarbe ab. Der Feind duckte sich in seinen Verschanzungen und stellte das Feuer ein.

Inzwischen hatte die 10. Komp. die Brücke überschritten und die jenseitigen Höhen erklettert. Plötzlich erschien sie in der Flanke des Gegners und eröffnete das Feuer. So von zwei Seiten gefaßt, räumten die Franzosen ihre Stellung und gingen in die Waldungen auf Leers et Fosteau zurück.

Ein Teil der Zurückfliehenden wurde von der 10. Komp. gefangen eingebracht.

Unterdessen war auch das weiter westlich befindliche 1. Bataillon trotz feindlichen Schrapnellfeuers über die Sambre vorgestoßen. Vereint wurde dann bis zum Wald von Leers et Fosteau und gegen das in Brand geschossene Gehöft Dansonspenne Gelände gewonnen und behauptet. Der Uebergang über ein bedeutendes Hindernis war damit gesichert. Am Abend des Kampftages wurde auf einem Felde südlich Leers et Fosteau biwakiert.

Belagerung von Maubeuge.
(25. 8. bis 7. 9. 1914.)

Im weiteren Vormarsch wurde am 25. August, 8 Uhr abends, die französische Grenze zwischen Grandrien und Hestrud mit drei donnernden Hurras überschritten.

Bei strömendem Regen wurde die erste Nacht auf französischem Boden im Biwak an der Marschstraße zugebracht und fröhlich am nächsten Morgen über Solre le Chateau weitermarschiert zur Einschließung der Festung Maubeuge auf der Südseite. Das Regiment wurde dazu dem 7. Reservekorps unterstellt. In breiten Abschnitten, die in den ersten Tagen der Belagerung verschoben wurden, lagen hier die Bataillone, das 1. an der großen Straße Avesnes'—Maubeuge, das 2. rechts davon, das 3. vom 2. 9. ab links davon.

Durch sehr rege Patrouillentätigkeit bei Tag und Nacht auf Feldwache und Vorpostenkompagnie wurde der Gegner über die schwach bemessenen Kräfte in den großen Abschnitten getäuscht. Durch Anlage von Schützengräben und anderen Verstärkungen wurde die geringe Zahl an Gewehren wettgemacht. Einen Versuch zur Durchbrechung unserer Linien hatte der Gegner bis zum Fall der Festung nicht gemacht.

Bei den vielen Patrouillengängen nahm Unteroffizier Schäfer der 1. Komp. eine drei Mann starke feindliche Patrouille gefangen. Eine Patrouille, vom Leutn. v. Rapacki geführt, entdeckte im Dorfe Beaufort ein großes Waffenlager, das unschädlich gemacht wurde. Leutnant Thümmel (Hans) stellte in kühnem Erkundungsgang zwei Tage danach fest, daß Beaufort erneut vom Feinde besetzt ist. Er wurde dabei zum erstenmal verwundet.

Während der Ablösungsperioden fanden die Truppen in den Unterkünften der reichen Gegend eine verdiente Entschädigung für die vielen, gern getragenen Entbehrungen der letzten Wochen.

Am 7. 9. endlich wurde auf dem vor unserer Front liegenden Fort d'Hautmont die weiße Flagge gehißt. Die Festung hatte mit der gesamten Besatzung kapituliert. Neben vielen Hundert von Kanonen wurden 40 000 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Perser-Schah Nadir den größten Teil seiner Schätze
raubte. Der Edelstein blieb nun einige Generationen bei den
Fürsten von Afghanistan und wanderte dann zu den Herrschern

AUS DEM REICHE

AUS DEM REICHE DES WISSENS

Die Tabakpflanze als Insektenfängerin. Wenn man in unseren Hausgärten häufig gezüchteten Bauerntabak näher betrachtet, so wird man in der Regel bemerken, daß der klebrige Stengel der Pflanze über und über mit toten Insekten, besonders Mücken, bedeckt ist. Es hat sich denn auch in der Tat ergeben, daß die Tabakpflanze eine der eifrigsten unserer pflanzlichen Insekten fängerinnen ist. Wissenschaftliche Untersuchungen erklären den Fangapparat der Tabakgewächse in folgender Weise. Die Stengel der Pflanze sind ringsherum mit zahlreichen längeren oder kürzeren wasserhellen Drüsenhaaren besetzt, deren oberes Ende rundliche oder ovale gelbe bis grünliche Köpfchen bilden. Diese prall mit einem klebrigen Sekret gefüllten Köpfchen dienen, da sie im Sonnenlicht stark funkeln, zunächst zur Anlockung der Insekten, die beim Heranfliegen dann sofort an dem Sekret haften bleiben, außerdem aber auch noch durch eine größere Anzahl kurzer, gebogener, köpfchenloser Haare, die am Oberflächengrunde des Stengels sitzen, festgehalten und am Fortfliegen verhindert werden. Da das leimartige Sekret schon nach kurzer Zeit die Atemlöcher der Tiere verstopft und wohl auch das im Saft enthaltene Nikotin eine tödliche Wirkung ausübt, so gehen die Insekten meist bald zugrunde, worauf ihre „eßbaren" Bestandteile von der Pflanze rasch aufgezehrt werden. Der Fang scheint demnach in ähnlicher Weise vor sich zu gehen, wie bei dem Fettkraut, d. h. durch eine infolge der Berührung der Drüsenhaare erfolgende Steigerung der auf die Insekten tödlich wirkenden Sekretabsonderung. Die Frage, welchen Zweck der Insektenfang für die Tabakpflanze hat, ist noch unbeantwortet. Nachdem die Drüsen kein Schutzorgan der Pflanze zur Abwehr der Insekten darstellen, sondern vielmehr die Insekten durch ihr weithin sichtbares Glitzern anlocken, muß man jedenfalls mit einer ausgesprochenen Anpassung an den Insektenfang rechnen. Denn auch Eiweiß- und Fleischstückchen, mit denen Forscher die Tabakpflanzen „fütterten", wurden fast ganz aufgezehrt, wobei der von den Drüsen abgesonderte Schleim vermutlich bei der Verdauung mitwirkt. Die gefangenen Insekten werden gewöhnlich ebenfalls so gründlich ausgelaugt, daß immer nur einzelne Teile von ihnen zurückbleiben.

Hier und dort

Der größte Rubin der Welt. Die wechselvollen Schicksale des berühmten Diamanten Koh-i-noor sind allgemein bekannt, dagegen hat man außerhalb der Kreise der Edelsteinspezialisten und der Historiker Indiens von dem größten Rubin der Welt noch kaum etwas gehört. Es ist der Khiraj-i-Alam oder Timur-Rubin (Tribut der Welt). Der Stein, der nicht geschnitten aber geschliffen ist, wiegt über 352 Karat und befindet sich unter den englischen Kronjuwelen. Der Edelstein stammt wahrscheinlich aus den berühmten Rubinminen von Badakshan und wurde von dem großen tatarischen Eroberer Timur bei der Plünderung Delhis im Jahre 1398 entführt. Das Juwel verblieb nun dem Hause der Timuriden, bis das gewaltige tatarische Weltreich verfiel, und in einem der Kriege zwischen Persern und Tataren Schah Abbas den Stein erbeutete. Abbas war ein Freund des Großmoguls Jehangio, des Kaisers von Hindustan, und schenkte ihm den Rubin im Jahre 1612; er war auf diese Weise wieder nach Indien zurückgelangt. Kaiser Jehangio ließ auf dem Stein seinen und seines Vaters Akbar Namen eingraben. Als seine Favoritin Nur Jehan ihm wegen dieser Verschandelung des Rubins Vorwürfe machte, erwiderte er ihr: „Dieses Juwel wird meinen Namen der Nachwelt viel sicherer überliefern als irgend eine geschriebene Geschichte. Das Haus Timur (dem auch er sich zurechnete) kann fallen, aber solange es hier einen König gibt, wird dieser Stein ihm gehören." Die Weissagung Jehangios sollte sich durchaus erfüllen; seit seiner Zeit ist der Rubin stets im Besitz des jeweiligen Herrschers von Hindustan gewesen. Auch die Nachfolger Jehangios haben ihre Namen auf dem Edelstein verewigt. Es sind dies Jehan, Aurungzeb und Mahomed Faruth Sigar. Damals zierte der Rubin den berühmten Pfauenthron der Herrscher von Delhi. Aber auch für die Mogule kam die Zeit des Niederganges; der Perser-Schah eroberte Indien und brachte den Rubin in seine Residenz Ispahan. Er ließ auf ihn die folgende Inschrift anbringen: „Dies ist der Rubin aus den 25 000 Edelsteinen des Königs der Könige, des Sultans Sahib Quiran, der im Jahre 1153 von den Juwelen Hindustans hierhergekommen ist." Sahib Quiran, d. h. „Der Herr der glücklichen Konjunktur", ist eine im Orient häufige, den astrologischen Vorstellungen entlehnte Bezeichnung Timurs; das Jahr der Hedschra 1153 entspricht dem Jahre 1740 unserer Zeitrechnung. Der letzte Name, den der Stein trägt, ist der Ahmad Shaks, des Begründers des Reiches Afghanistan, der nach der Ermordung des Perser-Schahs Nadir den größten Teil seiner Schätze raubte. Der Edelstein blieb nun einige Generationen bei den Fürsten von Afghanistan und wanderte dann zu den Herrschern der Sikhs im Pandschab. Als die Engländer im Jahre 1849 dieses Land eroberten, kam der Rubin in den Besitz der „East India Company". Sie stellte ihn auf der Londoner Weltausstellung im Jahre 1851 aus und schenkte ihn darauf der Königin Viktoria von England.

Das größte Ei der Welt. Das Naturhistorische Museum zu Newyork ist im Besitz eines riesigen Eis des ausgestorbenen Vogels Apyornis von Südmadagaskar, der zur Familie der Strauße gehörte. Dieser Vogel wurde, gleich dem Moa Neuseelands, durch Menschenhand ausgerottet. Vor einigen Jahrhunderten war er noch in ziemlich zahlreichen Exemplaren vorhanden; jetzt existieren nur noch wenige unvollkommene fossile Reste, jedoch nicht einmal ein vollständiges Skelett. Aus den Resten ist erkennbar, daß der Vogel von massigem Körperbau war. Schon seit langen Zeiten benutzten die Eingeborenen von Madagaskar die riesigen Eierschalen für mancherlei Haushaltszwecke. Die erste Kenntnis von ihnen drang in die zivilisierte Welt, als einige Madegassen nach Mauritius kamen, um dort Rum zu kaufen, und als Gefäße zur Aufnahme des Rums Apyorniseier mitbrachten. Es sind nur drei bis vier dieser Rieseneier auf unsere Zeit gekommen, und von diesen ist das in Newyork befindliche das besterhaltene, wie auch das größte. Das Riesenei hatte einen Inhalt, der dem von 150 Hühnereiern gleichkam. Die Schale ist etwa 3 Millimeter stark. Ihr größter Umfang beträgt in der Länge 80 Zentimeter. Das Ei ist von gelber Färbung und nicht versteinert, sondern in vorzüglichem Zustand und ohne Bruch.

Lose Blätter

Seit wann bäckt man Brot? Unser wichtigstes Nahrungsmittel war schon den Ägyptern und den Juden, 2000 Jahre v. Chr., bekannt. Von hier gelangte die Kunde der Brotbäckerei nach Griechenland, wo sie weiter vervollkommnet wurde. Griechische Bäcker kamen dann mit den römischen Legionen um 163 v. Chr. nach Italien und gründeten in Rom eine Bäckerschule, die in kurzer Zeit hohen Ruhm erlangte. Die Brotbäcker standen damals in hohem Ansehen, und reiche Bäcker haben selbst die Senatorenwürde erlangt. Trotz diesem Ansehen übten sie ihr Handwerk mehr schlecht als recht. Sie begnügten sich damit, das Mehr mit Wasser ohne Sauerteig zusammenzuführen und, ohne den Teig vorher gehörig geknetet zu haben, die rundgeformten Brote in den Ofen zu schieben. Erst lange nachher lernte man, wahrscheinlich durch Zufall, den Wert der Hefe schätzen und der Brotbäckerei dienstbar zu machen. Von da ab kann man erst von einer eigentlichen Brotbäckerei sprechen.

Sprüche der Weisheit.

Wer von Schlangen das Kriechen lernt, dem wachsen in Ewigkeit keine Flügel.

*

Wen die Leiden nicht bessern, den verschlimmern sie.

*

Wunderbar sind die Schätze verteilt. Der Arme hat wenig, nichts der Bettler, zuviel der Reiche — genug, oh, nicht einer.

*

Nur diejenigen sind verächtlich, welche fürchten, verachtet zu werden.

*

Nur aus dem Leben blüht das Glück des Lebens; in blauer Ferne suchst du es vergebens.

Laßt uns lachen.

„Wann kommst du heute nach Hause, Männchen?" — „Das weiß ich nicht." — „Nicht wahr, aber bitte, nicht später."

Sie: „Schau hin, Moritz, wie der Efeu so herrlich an dem alten Schlosse wuchert." — Er: „Zu mir den einzigen Gefallen, Sara, und rede mir unterwegs nichts von Geschäften."

Maler: „Wie finden Sie mein neues Bild: Adam und Eva?" — Kritiker: „Den Adam finde ich sehr ähnlich, aber die Eva ein wenig geschmeichelt."

Unteroffizier: „Meier, zu was haben wir Artillerie?" — Meier: „Zur Beschießung der . . ." — Unteroffizier: „Reden Sie keinen Unsinn. Wir haben Artillerie zu Fuß und zu Pferde."

„Ich kann ohne Ihre Tochter nicht leben, Herr Kommerzienrat." — „Versuchen Sie es einmal und sparen Sie ein wenig, Herr Baron."

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 15. Juli 1922.

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er konnte gar nicht begreifen, daß diese künstlich hergestellten Diamanten mitunter Schliffe zeigten, die der Schleifer nur nach langer mühevoller Arbeit und nach genauer Berechnung hervorzubringen vermochte. Auch die rohen Stellen erschienen ihm unbegreiflich; sie sahen aus, als wären sie gewalttätig mit einer gewissen Absichtlichkeit abgesplittert worden.

Daß diese sonderbaren Gestaltungen durch die künstliche Herstellung hervorgerufen wurden, also Kristallisationen im Erzeugungsprozeß waren . . . vielleicht. Aber Hofer stolperte über diese wunderbaren und unbegreiflichen Kristallisationen wie über grobe, unerwartete Hindernisse auf einer glatten Bahn.

Herr Strecker hatte ihm gesagt, er würde ihn mit dem Ingenieur, mit dem großen Zauberkünstler bekanntmachen, der diese höchst sonderbaren Produkte aus seinem elektrischen Ofen here. Doch es vergingen Tage und Wochen, ohne daß es geschah.

Als aber Herr Strecker seinem Sachverständigen eines Tages einen Diamanten von besonderer Größe und ganz besonders hohem Werte vorlegte, mußte er sehr lange auf die ersten Worte Hofers warten. Es war, als sei Hofer von diesem Stein geradezu hypnotisiert. Er betrachtete ihn lange, legte ihn aus der Hand, nahm ihn wieder und betrachtete ihn noch einmal, wog ihn, prüfte wieder jede kleinste Fläche und schien förmlich der Sprache beraubt zu sein.

„Nun, Herr Hofer, ich warte noch immer auf Ihre Meinung!" rief ihm Strecker zu.

Dieser Anruf weckte ihn aus dem eigentümlichen Zustand, in den er verfallen war.

„Sonderbar, ganz sonderbar", murmelte er, „wenn nicht diese Kanten wären, diese Bruchstellen — ich könnte schwören —"

„Also — Herr Hofer —?" mahnte Strecker noch einmal.

Hofer nahm einen Bleistift zur Hand, schrieb einige Zahlen, rechnete still vor sich hin und sagte:

„Wert etwa achtzigtausend Mark . . . vielleicht zehnbis zwanzigtausend Mark mehr, wenn er gut und vorsichtig nachgeschliffen wird."

Herr Strecker war über alle Maßen zufrieden.

„Sie notieren Gewicht, Firma und so weiter, nicht wahr, Herr Hofer?"

Dieser war schon dabei, es zu tun. Und während er die Notizen machte, sagte er ruhig und entschieden:

„Ich muß den Herrn — wie ist doch der Name? — ja . . . Döring, unbedingt sprechen."

„Ich habe ihm geschrieben, daß Sie ihn sprechen wollen", erwiderte Strecker, „aber ich bekomme keine Antwort. Er ist ein sonderbarer, sehr schwer zugänglicher Mensch, mit dem man gar nicht verhandeln kann."

„Aber ich muß ihn trotzdem sprechen", sagte Hofer fest. „Ich stehe vor Unbegreiflichkeiten. Ich muß hören, was er sagt, ich muß auch etwas von seinem Geheimnis erfahren."

„Das wird er Ihnen wohl schwerlich verraten", meinte Strecker lachend. „Es wäre ja auch furchtbar dumm von ihm, wenn er es täte. Und er ist durchaus kein dummer Mensch."

„Einerlei", sagte Hofer eigensinnig, „ich muß ihn sehen und mit ihm reden. Die heutige Arbeit wäre sonst die letzte, die ich gemacht habe. Ich lasse mich nicht mehr darauf ein, wenn ich nicht vorher mit dem Manne gesprochen habe."

„Na — dann —" meinte Herr Strecker langsam.

„Suchen Sie sich einen anderen Mann", ergänzte Hofer. „Ich bitte darum."

Strecker überlegte einen Augenblick. Dann sagte er: „So habe ich es ja nicht gemeint, Herr Hofer. Ich weiß ja auch nicht, ob ich so leicht einen Herrn von Ihrer Tüchtigkeit und Fachkenntnis finden würde. Ich will Herrn Döring noch einmal und recht eindringlich schreiben und will Sie möglichst bald von dem Resultat in Kenntnis setzen. Ich bin überzeugt, daß er nur aus dem Grunde nicht geantwortet hat, weil er sehr fleißig arbeitet und sich dabei nicht stören lassen will."

So wurde vorläufig Frieden geschlossen, und Hofer ging, von allerlei widersprechenden Gedanken gequält, mit Zerstreutheit seinen täglichen Geschäften nach. —

Am zweitfolgenden Tage aber erhielt er eine Karte von Strecker, der ihm mitteilte, daß Döring den Besuch Hofers im Laboratorium gegen 11 Uhr vormittags erwarte.

Eine Stunde, nachdem Hofer diese Nachricht erhalten hatte, standen sich beide gegenüber.

Hofer war überrascht. Er hatte sich in seiner Phantasie ein ganz anderes Bild von diesem Hexenmeister gemacht, und fand einen jungen Mann von sehr einnehmendem, sympathischen Aussehen und größter Eleganz der Kleidung.

Noch ehe Hofer sich vorstellte, sagte Döring liebenswürdig:

„Herr Hofer? Nicht wahr?" Und seine Stimme klang weich und angenehm und erhielt noch den freundlichen Beiklang des süddeutschen Tonfalles, den der Norddeutsche so gerne hört.

„Ich bin noch ein wenig beschäftigt, Herr Hofer", entschuldigte sich Döring. „Bitte, wollen Sie näherkommen. Es wird Sie wohl nicht stören, wenn ich arbeite, während wir plaudern."

Er führte ihn ins letzte Zimmer, bat ihn, Platz zu nehmen und legte während dessen einen Schurz an.

„Ich habe hier mit unangenehmen Säuren zu tun", sagte er lächelnd. Und schon war er auch wieder in der Arbeit begriffen, die darin bestand, daß er einen dunkelgrünen Stoff mit Schwefelsäure behandelte.

Hofer sah ihm eine Weile still zu. Dann sagte er:

„Das wird wohl wieder ein neuer Diamant?"

„Nein", antwortete Döring, „wie Sie hier sehen, ist es eine lose, pulverisierte Masse. Das wird etwas ganz anderes . . . besseres als ein Diamant."

„Gibt es denn noch etwas Kostbareres?“ fragte Hofer verwundert.

„Unter Umständen, ja“, meinte Döring, während er die Säure abgoß und in das Gefäß eine andere Flüssigkeit laufen ließ.

„Und das wäre?“ fragte Hofer.

„Vorläufig noch Erfindergeheimnis“, antwortete Döring mit heiterem Lachen. „Ich bin eben im Stadium des letzten Experimentes. Vielleicht erfahren Sie es schon, noch während Sie hier sind.“

Es trat Schweigen ein. Döring arbeitete ruhig weiter. Er tränkte die Masse wiederholt mit allerlei Flüssigkeiten und sah sehr aufmerksam zu, wie jede einzelne auf den pulverförmigen Stoff wirkte, der sich innen auf dem Boden absetzte.

Nun entschloß sich Hofer endlich, von dem Zweck seines Besuches zu sprechen.

„Herr Strecker wird Ihnen wohl gesagt haben, Herr Döring“, begann er, „in welchem Verhältnis ich zu ihm stehe . . .“

„Ja, ich weiß es“, bemerkte Döring.

„Nun . . . ja . . . als Fachmann ist es mir außerordentlich aufgefallen, daß die Diamanten, die Sie ihm liefern, so merkwürdig aussehen. Ich will ja zugestehen, daß Steine, die künstlich erzeugt werden, möglicherweise eine andere Kristallform haben können, als Naturdiamanten. Aber ob nun Naturdiamanten oder künstliche . . . ich begreife nicht, daß sie so abgeschliffen sind, wie sie ein Diamantenschleifer schleift, der sich nach der Mode und dem Geschmack bestimmter Länder richtet.“

„Ah, das ist mir interessant“, sagte Döring lebhaft. „Sehen die Steine denn nach Mode und Geschmack aus?“

„Ja“, meinte Hofer, „verschiedene Länder wünschen besonderes Aussehen im Schliff und Fassung; zum Beispiel sind amerikanische Steine anders als die für Europa . . .“

„Das ist doch merkwürdig“, sagte Döring, „Tatsache ist, daß die Steine mit ganz bestimmten kristallisierten Flächen, die sich nur ab und zu ein wenig ändern, aus dem Eisenblock hervorkommen. Sie sehen nicht gut aus und bedürfen noch einer Behandlung. Um dem Schleifer kein Kopfzerbrechen über das fremdartige Aussehen der Steine zu machen und in ihm nicht den Gedanken anzuregen, schleife ich selbst etwas nach.“

„Sie selbst“, fragte Hofer erstaunt.

„Ja, warum denn nicht“, meinte Döring lachend. „Man muß ein wenig alles können. Hier, sehen Sie meine Vorrichtungen.“

Und er zeigte auf eine Ecke des Zimmers, wo sich — wie Hofer nun bemerkte — in der Tat alle Instrumente und Vorrichtungen zum Schleifen von Diamanten befanden.

Hofer war auf die Stelle zugegangen und betrachtete mit widersprechenden Gedanken und Gefühlen diese kleine Werkstatt in dem geheimnisvollen Laboratorium.

„Sie sind wirklich ein Tausendkünstler, Herr Döring“, sagte er mit trockener Stimme.

„Ich muß es sein“, erklärte Döring ernsthaft. „Und nicht nur aus dem Grunde, um den Schleifern kein Rätsel zum Lösen aufzugeben. Diese chemisch-physikalisch erzeugten Dinger haben nämlich eine tückische Eigenschaft. Wenn sie ganz fertig sind, und man im Begriff ist, sie gebrauchsfähig zuzurichten, passiert es oft, daß sie bei der ersten stärkeren Berührung explodieren und vollkommen zu Staub zerfallen. Ich muß sie also selbst bis auf die stark splittrigen Stellen zurichten, schleifen, nachschleifen, um zu erfahren, ob sie überhaupt brauchbar und verwertbar sind. Ich gebe sie auch erst aus der Hand, nachdem ich mich überzeugt habe, daß sie jede Operation ertragen können.“

„Sie erzeugen also mehr Steine, als Sie ausgeben?“ fragte Hofer.

„Mindestens die doppelte Anzahl — wenn nicht noch mehr.“

„Aber wie bringen Sie das fertig, woran alle Forscher bisher scheiterten?“ fragte Hofer. „Es ist keinem Physiker bisher gelungen, größere Steine als höchstens bis zu einem Zehntel Karat herzustellen. Herr Strecker gab mir aber einen Diamanten, der etwa zwölf Karat wog, einen der kostbarsten, die ich jemals vor Augen bekam.“

„Das ist eben meine Erfindung“, sagte Döring laut auflachend. „Und ich fürchte sehr, ich werde nicht lange mehr der einzige sein. Denn wenn noch ein Experimentator auf das kleine Geheimnis kommt — und einmal kommt einer der Herren doch dahinter, denn es ist nur ein Verfahren im Abkühlungsprozeß —, so ist meine Herrlichkeit zu Ende.“

„Sie meinen also —“ fragte Hofer.

„Ich meine, daß die ganze Geschichte eine Hundearbeit ist, eine Mühe und eine Anstrengung, der ich auf die Dauer nicht gewachsen bin. Ich habe es schon hundertmal bereut, mich darauf eingelassen zu haben. Meine Nerven sind völlig zerstört. Und ich weiß bestimmt, daß es nicht mehr lange dauern kann —“

„Wieso? Wie meinen Sie das, Herr Döring?“

„Ich meine es im doppelten Sinn. Erstens, daß ich, oder vielmehr wir, sicherlich bald Konkurrenz von anderer Seite bekommen werden — wie gesagt, es ist nur ein ganz kleines Geheimnis dabei — und weiter, daß ich die ungeheuren Anstrengungen und die Einflüsse der hohen Temperaturen — es geht ja weit über dreitausend Grad — nicht mehr ertrage. Ich werde meine Tätigkeit wohl bald, ob ich nun will oder nicht, einstellen müssen.“

„Und was wird Ihre Gesellschaft dazu sagen?“ fragte Hofer.

„Meine Gesellschaft wird gut auf ihre Kosten gekommen sein“, antwortete Döring mit finsterem Gesicht, „ich habe mich doch nicht als Sklave verkauft. Die Herren werden mir nicht den Vorwurf machen können, daß sie durch mich irgendwie benachteiligt worden sind. In kurzer Zeit werden sie das Doppelte dessen verdient haben, was sie ausgegeben hatten. Mehr kann man doch nicht verlangen.“

„Hm . . . ja . . .“ meinte Hofer gedankenvoll, „und wenn Sie dann wieder Diamanten herstellen —“

„Ich werde keine mehr herstellen!“ sagte Döring wie in aufflammendem Zorn. „Ich habe es satt, gründlich satt! Ich mache nur so viel, um die Leute zufriedenzustellen. Weiter nichts. Dann ist es zu Ende! Dann gehöre ich mir, mir selbst. Und was ich dann mache, wird besser und vernünftiger sein, als dieses Zeug, das mich nur martert.“

„Ihre neue Erfindung —“ sagte Hofer fragend.

„Ja, meine neue Erfindung, mit der ich vor die Welt werde treten können,“ rief Döring beinahe begeistert, „mit der ich den Menschen werde nützen können.“

Es trat wieder eine Pause ein. Döring hatte sich seiner Arbeit zugewandt und badete seine dunkelgrüne Masse mit immer neuen Flüssigkeiten, und Hofer blickte vor sich hin und suchte sich das Wesen Dörings zu erklären, der ihm mit jedem Worte, das er sprach, immer mehr wie ein verkörpertes Rätsel erschien.

Plötzlich sagte Döring:

„Sagen Sie, Herr Hofer . . . Ihr Name ist mir eigentlich nicht erst durch Herrn Strecker bekannt . . . Ich habe diesen Namen vor Monaten wiederholt gelesen . . . Es war ein großer Diebstahl in Frankfurt, und ein Herr Hofer war der leidende Teil . . . auch ein Juwelier —“

„Der Leidende war ich —“ sagte Hofer

„So, also Sie waren dieser Herr Hofer“, meinte Döring teilnehmend. „Nachträglich mein herzlichstes Beileid! Hat sich die Sache gefunden? Man hörte ja nichts mehr davon.“

„Gefunden hat sich wohl manches“, antwortete Hofer, „einzelne Steine in Pfandleihen. Aber der Dieb leider nicht.“

„Wie es im Polizeiausdruck lautet: „Vom Diebe keine Spur“, bemerkte Döring spöttisch.

„Spuren wohl“, sagte Hofer, „er bemüht sich auszusehen, wie ich ungefähr — das ist aber auch alles.“

„Natürlich sind Sie dabei schwer geschädigt worden“, meinte Döring.

„Nun, es kostete meine Stellung, und ich trage die Schuld in mir, daß mein Chef ein ganzes Vermögen verloren hat. Würde ich es können, würde ich es ihm ersetzen. Denn es ist nicht dasselbe, wenn er selbst bestohlen wird, als wenn einer seiner Angestellten beraubt wird. Immer lastet auf einem der schwere Vorwurf, man sei nicht achtsam genug, nicht gewissenhaft genug gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Versuchung.

Von R. Lamotte.

(Nachdruck verboten.)

Herr und Madame Leparfin lebten im Viertel Jardin-des-Plantes, wo sie in einem kleinen Laden Ansichtspostkarten feilhielten. Sie wohnten hier, weil ihre Eltern schon hier gewohnt hatten. Kinder hatten sie nicht, und auch sonst kannten sie keine Sorgen, da sie ein solides Kapital besaßen, dessen Zinsen sie pünktlich an jedem Quartalsersten abholten.

Jeden Morgen kam Aristide Leparfin in den Laden und begann zu lüften, abzustauben und die Auslagen zu ordnen. Später kam auch seine Frau herunter. Von 9 bis 12 Uhr freuten sie sich dann auf das Frühstück, von 2 bis 6 Uhr auf das Mittagessen. Während Madame Leparfin die Wirtschaft besorgte, rauchte Herr Leparfin auf der Schwelle des Ladens die Pfeife oder las die Zeitung.

Des Abends ließ man zeitig die Jalousien herunter und ging früh zu Bett, um am nächsten Morgen das nämliche Tagewerk zu beginnen.

Eines Freitagmorgens betrat ein schlanker, blonder, sehr eleganter junger Mann den Laden.

„Maxime!“ rief Aristide. „Ist's möglich? Sehe ich recht? Was führt dich zu uns?“

Es war ein entfernter Vetter von ihnen, der in seinen Geschäften Glück gehabt hatte und zu einigem Vermögen gekommen war. Drei oder vier Jahre hatte man einander nicht gesehen.

„Was mich zu euch führt?“ erwiderte Maxime. „Der Zufall, lieber Vetter, der reine Zufall! Einer meiner Kunden, den ich eben besucht habe, wohnt hier in eurem Viertel. Und da kam mir der Gedanke, euch „Guten Tag“ zu sagen. Ich störe doch nicht?“

„Aber durchaus nicht! Du bleibst natürlich bei uns zum Frühstück. Euphemie muß gleich herunterkommen. Und wir haben gerade heute ein Beefsteak, nach dem du dir alle Finger lecken wirst!“

Nach einigem Hin und Her sagte Maxime zu. Euphemie kam herunter. Man setzte sich zu Tisch. Man plauderte.

Der elegante Vetter staunte über das ruhige, monotone Leben seiner Verwandten . . . Wie? Sie verließen niemals ihren Laden? Sie kamen niemals aus diesem Stadtviertel heraus? Sie kannten keine Theater, keine Konzerte, keine Rennen? . . . Maxime konnte sich gar nicht genug wundern.

„Ich würde so nicht leben können“, erklärte er. „Wenn man arbeiten muß, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, dann muß man sich auch ab und zu ein bißchen amüsieren, jawohl! . . . Das erfrischt das Blut, erhält jung und gibt Mut zu neuer Arbeit . . . Heute nachmittag zum Beispiel fahre ich nach Longchamp, um dort ein paar Louisdors zu riskieren. Morgen früh, das garantiere ich euch, wird mir die Arbeit noch einmal so flott von der Hand gehen!“

Aristide wiegte erstaunt über diese für ihn ganz neuen Lebensprinzipien den Kopf hin und her. Euphemie sperrte Mund und Augen auf.

„Allerdings“, fuhr Maxime fort, „ich habe die löbliche Gewohnheit, bei den Rennen stets zu gewinnen. Ein Freund von mir ist sehr intim mit einem Jockei, von dem ich immer die wunderbarsten Tips bekomme. Vorgestern zum Beispiel habe ich auf ein Pferd 200 Frank gewonnen!“

„Ja, ja“, pflichtete Leparfin bei, „wenn man verliert . . .“

„Aber, lieber Vetter, mit guten Tips verliert man niemals.“

Die beiden Gatten schienen nicht sonderlich überzeugt, aber als Maxime ihre skeptischen Mienen sah, geriet er in Eifer und legte ihnen an der Hand von Zahlen dar, wie man es anstellen muß, um sich das Glück dienstbar zu machen.

Zu später Stunde trennte man sich. Man tat es sehr herzlich mit dem Versprechen, einander in Zukunft öfter zu besuchen.

„Komm' doch bald wieder zu uns!“

„Sehr gern! . . . Wenn ich meinerseits einmal euch . . .“

„Zu liebenswürdig!“

„Und dann, wißt ihr, falls ihr Lust bekommen solltet, nächsten Sonntag beim Grand Prix zu setzen, setzt bloß auf Camomille II! Dabei ist eine Stange Gold zu gewinnen!“

Maxime grüßte und ging. Den Rest des Tages unterhielten sich Herr und Madame Leparfin von dem jungen Vetter, von ihren beiderseitigen Familien, den Verwandten, welche man niemals mehr, und von denen, welche man noch hin und wieder sah. Plötzlich erinnerte sich Aristide an die [illegible] legenem Tone:

„Meinst du nicht auch, Liebste, daß der Junge bei allen seinen guten Eigenschaften ein wenig sonderbar ist? So töricht sein Geld aufs Spiel zu setzen, und wofür?“

„Ja, es ist der reine Wahnsinn!“ pflichtete Euphemie bei.

Am nächsten Morgen ging Aristide wie gewöhnlich hinunter und öffnete den Laden, dann begann er die mit Ansichtskarten gefüllten Fächer abzustauben. Plötzlich hielt er vor einer Serie von Karten inne. Die Karten stellten die Rennbahn von Longchamp, die Tribünen, den Totalisator, eine Reihe berühmter Jockeis, den Wiegeplatz usw. dar.

Aufmerksam betrachtete Aristide die Ansichten, denen er bis zu diesem Tage nicht das geringste Interesse gewidmet hatte. Er, der niemals den Fuß auf einen Rennplatz gesetzt hatte, geriet in Entzücken . . . Natürlich, reich mußte man sein, um sich dieses Vergnügen gestatten zu dürfen; aber welch wunderbar köstliche Empfindung, wenn man nach dem Rennen an den Totalisator ging und seinen Gewinn einstrich! . . . Übrigens brauchte man gar nicht reich zu sein. Mit guten Tips läuft man keine Gefahr! „Das hat uns Maxime ja gestern erklärt!“

Bei der Erinnerung an Maxime hielt er von neuem inne. Was hatte er ihnen doch gestern beim Abschied gesagt? Ach ja, richtig! „Wenn ihr zum Grand Prix geht, setzt bloß auf Camomille II!“ . . . Nun, Maxime mußte es ja wissen. Jedenfalls gewann das Pferd und verhalf etlichen Glücklichen zu einem kleinen Vermögen . . . Herr Leparfin hatte eine Vision: Er sah sich vor dem Schalter des Totalisators stehen und seine Taschen mit Banknoten vollstopfen.

„Aber zum Teufel!“ rief er. „Warum soll ich nicht auch das Glück versuchen? Warum soll ich nicht 100 Sous auf Camomille II setzen, da ich doch sicher bin, daß ich gewinnen werde?“

Euphemie kam herunter. „Was hast du, Aristide?“

„Was ich habe? Ich dachte eben, meine Liebe, daß wir morgen zum Grand Prix gehen könnten. Mir fiel gerade der Rat von Maxime ein. Wenn es dir recht ist, könnten wir vielleicht auf Camomille II setzen . . .“

Aristide machte sich auf einen geharnischten Protest gefaßt, aber Euphemie antwortete einfach:

„Ich habe auch schon daran gedacht. Bei der Gelegenheit würden wir auch Longchamp sehen, das wir noch nicht kennen.“

Am folgenden Morgen bei der Toilette waren die beiden Gatten derart aufgeregt, daß sie kein Wort zu sprechen vermochten.

Nach einem im Galopp eingenommenen Frühstück machten sie sich auf den Weg. Die Nachbarn, die vor ihren Läden standen, staunten . . . Die Leparfins gingen zum Grand Prix! Unglaublich! . . . An der Ecke hielt sie die Krämersfrau fest:

„Sie gehen zum Rennen? Dann setzen Sie bloß auf Fils-à-Papa! Fils-à-Papa macht's!“

Die Leparfins lächelten und gingen weiter. Am Boulevard Saint-Germain nahmen sie einen Wagen.

„Kutscher, nach Longchamp!“

„Ach! Sie wollen nach Longchamp? Darf ich Ihnen einen guten Tip geben? Setzen Sie auf For Ever III! Das ist todsicher!“

„Donnerwetter!“ murmelte Aristide. „Unter vier Tips sind mindestens drei schlecht, und vielleicht gehört der von Maxime gerade zu diesen?“

In der Tiefe seines Herzens begann er die Rennen und das Spiel am Totalisator für ein sehr kühnes, törichtes Unterfangen zu halten.

„Glaubst du nicht, meine Teure, daß es von uns ein wenig voreilig gewesen ist, uns in diese Sache einzulassen? Maxime versteht davon nicht mehr als jeder andere und . . .“

„Vielleicht! Aber, da wir einmal angefangen haben . . .“

Als der Wagen die Jenabrücke passierte, fuhr eine Equipage vorüber, und deutlich hörten die Leparfins:

„Ich setze 10 Louisdors auf Trompette!“

„Ich auch. Trompette wird das Rennen machen!“

Diese Worte warfen ihre schon wankend gewordenen Absichten vollends über den Haufen. Sie blickten einander an und lächelten bei dem Gedanken an die Dummheit, welche sie im Begriff gewesen waren zu machen. Aristide stand im Wagen auf und rief dem Kutscher zu:

„Kutscher, kehren Sie um! Fahren Sie nach dem Jardin-des-Plantes!“

„So ist's recht!“ pflichtete Madame Leparfin bei. „Wir wollen lieber die Musik hören. Das ist besser . . .“